

Einen anderen

改道

Weg gehen...

N°76 - 04.2017

GÄIDÃO

ZEITSCHRIFT DER ANARCHISTISCHEN FÖDERATION



SOLIDARISCHE PERSPEKTIVEN
ENTWICKELN

RECHTE UMTRIEBE
STOPPEN!



FDA - IFA

IN DIESER AUSGABE

*Geschlechtertheorie von Butler und Konsequenzen für widerständige Strategien
(M)ein Weg zum Anarchismus - Eine persönliche Reflexion
Anarchismus in Brasilien*





Editorial

Hallo Menschen,

ein Ruck geht durch Europa, nein, durch die EU, sorry, ist ja nicht das Gleiche. Tausende von Leuten treffen sich in den Städten Deutschlands unter dem Label „Pulse of Europe“ und treten für den Erhalt der kapitalistischen Großmacht Europäische Union ein. Die Anhänger*innen dieser europäischen Bürger*inneninitiative sind fest davon überzeugt, dass, wenn wir alle die richtigen Parteien im Superwahljahr 2017 wählen, alles wieder so gut wie früher werden wird. Um uns davon zu überzeugen, schwadronieren sie von einem Europa von unten, basteln fleißig an europäischen Mythen und beschwören eine wertvolle Gemeinschaft, die es zu retten gilt. Einen bissigen Kommentar zum Phänomen Pulse of Europe findet ihr hier:

<https://nigra.noblogs.org/post/2017/03/22/herzrhythmusstoerungen-of-europe-pulse-of-europe-nationalismus-und-die-ignoranz-globaler-scheisse/>

Aber wir wollen ja nicht nur meckern, sondern auch was tun und Alternativen aufzeigen. Darum startet im April die Kampagne „Solidarische Perspektiven entwickeln – jenseits von Wahlen und Populismus“ der FdA. Mit ihr wollen wir einen erneuten Schritt raus aus der kleinen Anarch@-Szene tun, mit den Menschen in Kontakt treten und sie mit auf den Weg in die herrschaftsfreie Gesellschaft nehmen. Den ersten Kampagnentext könnt ihr auf Seite 24 lesen.

Wer die Proteste und den Widerstand gegen das Treffen der 20 größten Obermotz*innen im Juli im schönen Hamburg so gar nicht abwarten kann, sei auf linksunten.indymedia.org/g2017 verwiesen: Hier werden alle Artikel auf linksunten zum G20-Gipfel verknüpft und das sind schon einige. Die Welt ist ein Dorf und wir sehen uns hoffentlich in den Straßen Hamburgs!

Dass die Anarch@-Szene vielleicht gar nicht so klein ist, könnt ihr hier in der aktuellen Ausgabe wieder einmal selbst nachlesen. Die sich etablierende Rubrik „Nachrichten aus den FdA-Gruppen“ zeigt in knapper Deutlichkeit, was allein die FdA-Gruppen (und es gibt ja noch viel mehr) jeden Monat auf die Beine stellen. Auch der Bericht des Libertären Bündnisses Ludwigsburg über ihre Veranstaltungsreihe „Was ist Anarchie“ gibt darüber wunderbar Auskunft. Die Diskussion über die unsägliche Ausgabe der Roten Hilfe Zeitung 4/2016 mit dem Schwerpunkt „Siegerjustiz“ macht auch vor der Gai Dao nicht halt und wir drucken den Offenen Brief von e*vibes aus Dresden ab. Dazu kommen Texte über Griechenland, Brasilien, die Geschlechtertheorie von Judith Butler, einen persönlichen Weg zum Anarchismus und noch so einiges mehr.

Viel Spaß beim Lesen und den einen oder anderen Aha-Effekt wünscht euch das Gai Dao-Redaktionskollektiv.

Impressum:

Herausgeber*innen:
V.i.S.d.P.:

[改道] Gai Dào - Redaktionskollektiv
Gai Dao
c/o Alarm e.V.
Postfach 10 01 61

Druck und Verlag:
Erscheinungsweise:
Kontakt:

Offenburg
Eigenverlag
monatlich
redaktion-gaidao@riseup.net



ÜBER UNS

[改道] Gai Dào ist die monatliche Zeitschrift der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA).

Sie versteht sich trotzdem als autonomes Projekt, das auch Menschen, Gruppen und Strukturen offensteht, die kein Mitglied der FdA sind, sofern sie die Ideen des Anarchismus und die Prinzipien der FdA unterstützen, gerne auch solidarisch-kritisch.

Die [改道] Gai Dào bietet einen monatlichen Querschnitt von Theorie und Praxis der anarchistischen und ihr nahestehender Bewegungen auf lokaler und besonders auf internationaler Ebene.

Dabei versteht sich [改道] Gai Dào als explizit pluralistisches Medium, das Raum für verschiedene anarchistische Strömungen bietet, sowie darüber hinaus allen, die sich für eine Überwindung der bestehenden Verhältnisse, hin zu einer befreiten Gesellschaft einsetzen.

Wir freuen uns immer über Artikel, Rezensionen, Gedichte, Aufrufe, Fotos, Zeichnungen, oder Terminuszusendungen. Besonders freuen wir uns über Menschen, die dauerhaft an der Gaidao mitarbeiten wollen, sei es als regelmäßige*r Autor*in, Übersetzer*in oder im Layout.

Wir behalten uns natürlich vor, zugesandte Beiträge nicht zu veröffentlichen, die unseren Prinzipien im Besonderen und die des Anarchismus im Allgemeinen entgegenstehen oder diese unsolidarisch diffamieren.



Alle Ausgaben unter: www.fda-ifa.org/gaidao

Inhalt

FdA/IFA



- 04** *Anarchismus in Ludwigsburg*
Bericht einer Veranstaltungsreihe
- 20** *Nachrichten aus den FdA-Gruppen*
Neuigkeiten und Aktivitäten in aller Kürze
- 24** *Solidarische Perspektiven entwickeln - jenseits von Wahlen und Populismus*
Ein Kampagnentext

Weltweit



- 08** *Erneut staatliche Angriffe auf besetzte Zentren*
Aktuelles in Griechenland

Kultur & Alltag



- 09** *Wissenschaft von Unten*
Rezension von Syfo - Forschung&Bewegung Nr. 6/2016
- 20** *Anarchist*in*
Ein Gedicht

Eigentumsvorbehalt

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Broschüre solange Eigentum der/des Absender*in, bis es den Gefangenen ausgehändigt worden ist. „Zur-Habe-Nahme“ ist keine Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Broschüre den Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist es der/dem Absender*in mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzuschicken. Verteiler*in bzw. Absender*in ist nicht identisch mit den Ersteller*innen.

Analyse & Diskussion



- 11** *Die Geschlechtertheorie von Judith Butler und Konsequenzen für widerständige Strategien*
Ein Einstieg in Butlers Basiswerk
- 14** *(M)ein Weg zum Anarchismus – persönliche Reflexion über bisherige politische Sozialisation.*
Ein Anstoß
- 17** *Offener Brief zum Schwerpunkt der Rote-Hilfe-Zeitung 4/2016 „Siegerjustiz“*

Geschichte



- 25** *Anarchismus in Brasilien*
Ein geschichtlicher Überblick
- 27** *Maria Lacerda de Moura – Eine brasilianische Anarchafeministin*
Eine Kurzbiographie

Termine



- 31** *FdA hautnah*
Regelmäßige Termine der FdA-Mitglieder



Hinweis zur Sprache:

Das in den Texten verwendete „*innen“ (Gender Gap) soll die Funktion haben, dass nicht nur weiblich oder männlich sozialisierte Menschen beachtet werden, sondern auch Menschen, die sich selbst zwischen bzw. außerhalb der Zweigeschlechtlichkeit verorten.



Anarchismus in Ludwigsburg – Bericht einer Veranstaltungsreihe

Im Februar und März 2017 veranstaltete das Libertäre Bündnis Ludwigsburg, (LB)², die Veranstaltungsreihe „Was ist Anarchie“. Insgesamt sechs Veranstaltungen, eine selbst zusammengestellte Ausstellung sowie eine öffentliche Aktion umfasste diese Reihe. Sie sollte auch Menschen ansprechen, die sich noch nicht mit Anarchismus auseinandergesetzt haben.

★ Von: madalton (Libertäres Bündnis Ludwigsburg)

Los ging es Anfang Februar mit dem Film „Projekt A – eine Reise zu anarchistischen* Projekten in Europa“ und der Ausstellungseröffnung „Geschichte des Anarchismus in Ludwigsburg und Umgebung“.

Der Dokumentarfilm „Projekt A“ zeigt anhand selbstorganisierter, anarchistischer Projekte konkrete Versuche der Umsetzung anarchistischer Ideen in die Praxis und lässt Aktivist*innen aus verschiedenen Aktionsfeldern zu Wort kommen. Trotz kritisch anzumerkender Aspekte des Films (siehe z.B. die Rezension in der Gaidao Nr. 63 / März 2016) eignet sich der Film als leichter und facettenreicher Einstieg in den Anarchismus – gerade für Menschen, die sich bisher nicht genauer mit dem Thema Anarchismus befasst haben.

Bevor der Film anfang, wurde die Ausstellung „Geschichte des Anarchismus in Ludwigsburg und Umgebung“ mit einer Eröffnungsrede sowie Sekt, Saft und Häppchen eröffnet.

Die Ausstellung wurde vom Libertären Bündnis Ludwigsburg erstellt. Anhand von Literaturrecherche, Kontakt zu Anarchist*innen aus der Region, Durchstöbern der alternativen Stadtzeitungen der 1980er Jahre sowie Erforschung lokaler (Stadt-) Archive oder bundesweiter Anfrage von Bewegungsarchiven konnten einige historische anarchistische Aktivitäten zusammengetragen werden. Auf 14 Din-A3-Seiten werden nicht nur anarchistische bzw. anarchosyndikalistische Gruppen und Aktivitäten in Ludwigsburg dargestellt. Es fand auch ein historisches

Ereignis in der Ludwigsburger Region statt: 1901 wurde bei einem Kongress in Bietigheim und Gablenberg eine der ersten Föderationen anarchistischer Gruppen im Deutschen Kaiserreich gegründet (die „Deutsche Föderation revolutionärer Arbeiter“).

Da zu einigen anarchistischen Gruppen/Projekten keine näheren Informationen gefunden werden konnten, stellt die Ausstellung einen Zwischenstand der Recherchen dar. Sie soll deshalb auch als Mittel dienen, um mit den Besucher*innen ins Gespräch zu kommen und weitere Informationen und Erkenntnisse zusammenzutragen. Dies gelang am Abend der Ausstellungseröffnung. Mit den ca. 30 Gästen kamen nicht nur Gespräche zum gezeigten Film oder allgemein zum Thema Anarchismus auf. Ein Besucher konnte von einer Ludwigsburger, anarchistischen Gruppe aus den 1980ern berichten, zu der es in der Ausstellung nur wenig Informationen gab.

Eine Woche später hielten zwei Leute vom Libertären Bündnis Ludwigsburg den Vortrag „Einführung in die Idee des Anarchismus“. Der Vortrag ging weder auf die Geschichte des Anarchismus, noch auf die verschiedenen Strömungen oder Theoretiker*innen des Anarchismus ein. Stattdessen wurden zunächst die Grundmerkmale Freiheit und Herrschaftsablehnung erläutert. Es wurden anarchistische Prinzipien wie Vielfalt (der Gesellschaftsentwürfe, der Revolutionsstrategien etc.), Ergebnisoffenheit (des Gesellschaftsprozesses), Selbstorganisation sowie die Umsetzung der Ideale möglichst im Hier und Jetzt dargestellt. Und es wurden Werkzeuge der Umsetzung einer anarchistischen Gesellschaft vermittelt, wie die freie Vereinbarung, gegenseitige Unterstützung, die Entscheidungsfindung im kleinen Kreis wie auf überregionaler Ebene. Ein kurzer Blick in die aktuelle Praxis der anarchistischen Bewegungen sowie auf ein paar der Kritikpunkte und Herausforderungen einer anarchistischen Gesellschaft kamen ebenfalls zur Sprache.

Nach dem Vortrag traten die beiden Referent*innen aus ihrer Rolle als Vortragende heraus und die Vortragssituation wurde zugunsten eines Diskussions(stuhl)kreises aufgelöst, in dem es keine Expert*innen geben soll, auf die alle Aufmerksamkeit gerichtet ist, sondern eine möglichst gleichberechtigte Diskussion zwischen den ca. 40 Anwesenden auf Augenhöhe. Dies gelang erstaunlich gut, sodass die Referent*innen in der Diskussion keinen höheren Redeanteil hatten als jede andere Person im





Raum. Sogar die Moderation/Redeleitung wurde im Laufe der Diskussion von einem der Besucher*innen übernommen.

Die über eine Stunde dauernde Diskussion spiegelte die Vielfalt der Anwesenden wieder: Ein Teil der Diskussion drehte sich um grundlegende Fragen wie „Warum kam im Vortrag kein einziges Mal der Begriff 'Demokratie' vor?“, „Gibt es einen Unterschied zwischen 'Kapitalismus' und 'Neoliberalismus'?“, „Wie kann der dargestellte Freiheitsbegriff genauer gefasst werden und was bedeutet dies für Menschen, die diese Freiheit nicht umfassend leben wollen?“.

Trotz der im Vortrag ausführlich geschilderten Methoden (beispielsweise zur Entscheidungsfindung) zeigte die Diskussion, dass für Leute außerhalb der anarchistischen Szene (schon) der gedankliche Bruch mit den Mechanismen der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung ein großer Schritt darstellt. So kamen in der Diskussion weiterhin Annahmen zum Vorschein, dass Entscheidungsprozesse NUR durch Mehrheiten entschieden werden. Für einen Einführungsvortrag, der sich an Nicht-Szenekundige richtet, bedeutet dies, dass das Hauptaugenmerk der Umsetzung einer anarchistischen Gesellschaftskonzeption noch deutlicher auf die grundlegende Methodik und deren Unterschiede zum aktuellen Gesellschaftssystem gerichtet sein muss (was z.B. die Entscheidungsfindung oder die Verankerung des Prinzips „Gegenseitige Hilfe“ angeht).

Weitere Aspekte der Diskussion waren: Strategien, wie Menschen für anarchistische/revolutionäre Ideen gewonnen werden könnten, anhand der Frage „Soll die argumentative Kritik der Verhältnisse (Kapitalismus, Staat, Nation, Diskriminierungsformen) der Grundstein darstellen oder können durch eine die Umsetzung der anarchistischen Ideale im Hier und Jetzt die Menschen tiefgreifender erreicht werden?“ Oder „Welche (anderen) Möglichkeiten gibt es weiterzumachen, wenn die Inhalte des Vortrags überzeugt haben?“

Der Vortrag „Die 5-Stunden-Woche“ war mit ca. 30 Gästen sowie den anwesenden Veranstaltenden gut besucht. Die Veranstaltung wurde zusammen mit dem Anarchistischen Netzwerk Stuttgart organisiert. (Das Anarchistische Netzwerk Stuttgart gibt es jetzt seit knapp einem Jahr und versteht sich als offene Struktur für Anarchist*innen in Stuttgart und Umgebung).

Eine Woche vor der Veranstaltung organisierte das A-Netz Stuttgart eine Flyeraktion am Ludwigsburger Bahnhof, an der sich auch das Liberäre Bündnis Ludwigsburg beteiligt hat. Es wurden zur morgendlichen Rushhour zwischen 7 und 10 Uhr Broschüren mit einer Zusammenfassung des Konzepts der „5-Stunden-Woche“ sowie Flyer zu den Veran-

staltungsterminen sowie Anarchismus-Einführungsbroschüren an Passant*innen verteilt, aber auch Kaffee ausgeschenkt. Im Laufe der Aktion ergaben sich immer wieder spannende Gespräche und es konnte viel Material verteilt werden.

Am Veranstaltungsabend selbst stellte Darwin Dante in seinem Vortrag dar, wie in der BRD die Arbeitszeit auf ca. 5 Stunden in der Woche für alle (arbeitsfähigen) Menschen reduziert werden könnte. Gleichzeitig verbindet er dadurch anschauliche Kapitalismuskritik mit der Skizzierung eines Weges hin zu einer freieren und gerechteren Gesellschaft. Denn mit der Umsetzung der „5-Stunden-Woche“ würden die Grundlagen des Kapitalismus und damit der Kapitalismus selbst wegfallen.

Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist die Überproduktionskrise: Die heutige Wirtschaft produziert so viel, dass Konsumgüter oder Lebensmittel in großen Dimensionen vernichtet werden müssen, damit die Warenpreise „stabil“ bleiben. Gleichzeitig existiert eine strukturelle Arbeitslosigkeit in Europa, die mittlerweile bei mindestens 10-20% liegt (inklusive Dunkelziffer). Das bedeutet, dass immer mehr Menschen vom Arbeitsprozess ausgeschlossen werden (um nicht noch mehr Überproduktion herzustellen). Diese Betrachtungen legen eine gleich verteilte Arbeitszeitreduzierung für alle nahe.

Wie könnte bei gleichem Lebensstandard eine „5-Stunden-Woche“ für alle umgesetzt werden? Darwin Dante führt mehrere Mechanismen auf:

- bestimmte Branchen werden nicht mehr gebraucht (Staatsbeamte, Geld- und Bankenbranche, Werbebranche, Versicherungsbranche, Militär und Rüstungsindustrie etc.). Die aktuell in diesen Branchen arbeitenden Menschen können umgeschult werden und sich in andere Bereiche einbringen.

- Konsumgüter, die aktuell auf Verschleiß und Kurzlebigkeit ausgerichtet sind (um einen höheren Konsum und damit mehr Profit zu erwirtschaften) werden auf Langlebigkeit produziert (durch Wegfall der Sollbruchstellen oder Fertigungstechniken, welche die Lebensdauer erheblich verlängern). Die verlängerte Lebensdauer der Güter führt zu geringeren Herstellungszahlen und damit zu weniger Arbeit.

- Umweltschutz und strukturelle Einsparungen: Eine geringere Güterproduktion erfordert weniger Rohstoffverbrauch und weniger Fabriken; Wegfall langer Fahrzeiten, Wegfall der Urlaubsindustrie, da mit mehr Zeit Urlaube anders geplant werden können etc.

- Vollautomatisierung bestimmter Bereiche durch Computer- oder Robotertechnik, sodass weniger Menschen in diesen Bereichen arbeiten müssen.

- Die Einbeziehung aller arbeitswilligen Menschen, also der aktuell arbeitslosen Menschen sowie die größere Gruppe der arbeitswilligen





Rentner*innen und Menschen mit Behinderung.

Die Einführung der „5-Stunden-Woche“ würde eine tiefgreifende Gesellschaftsumwälzung darstellen: Arbeit wäre kein Zwang mehr, sondern eine sinnvolle Unterbrechung des Müßiggangs.

In der anschließenden Diskussion wurde z.B. die Frage nach reproduktiven Tätigkeiten aufgeworfen. Diese müssen zur „5-Stunden-Woche“ noch hinzugezählt werden, da der Vortrag lediglich auf die Güterproduktion, das Sozial- und Gesundheitswesen sowie die Verteilung Bezug genommen hat. Ebenso kam die Frage auf, ob nach Einführung der „5-Stunden-Woche“ auch unangenehme Tätigkeiten ausgeführt werden würden (z.B. Kanalarbeiten). Hier müsse es ein Bewusstseinswandel geben: Mir geht es gut, wenn es allen gut geht. Auch könnte durch eine Würdigung bzw. Form der Anerkennung der Gesellschaft für die Ausführung dieser Arbeiten ein Anreiz entstehen (Anerkennung als menschliches Bedürfnis). Außerdem wurde thematisiert, dass zwischen der Vision der „5-Stunden-Woche“ und dem aktuellen Ist-Zustand eine ziemliche Lücke klafft. Was die Frage aufwarf, wie wir dahin kommen und wo heute angesetzt werden kann.

Kritisch anzumerken ist, dass die Diskussion vom Referenten stellenweise nicht solidarisch gestaltet wurde. Der Hinweis auf einen respektvollen Umgang hätte von den Veranstaltenden früher kommen sollen. Nach diesem Hinweis verbesserte sich das Diskussionsklima, sodass die Veranstaltung zufriedenstellend zu Ende gebracht werden konnte.

Anfang März las Christian Rehmenklau aus „Lazarus“, einem 2008 in deutscher Sprache erschienenen Roman von Aleksandar Hemon. Das Buch verarbeitet und erzählt zwei Handlungsebenen: Einerseits wird die Geschichte von Lazarus Averbuch erzählt, einem Juden, der Anfang des 20. Jahrhunderts aus seiner osteuropäischen Heimat flieht aufgrund der Pogrome gegen die jüdische Bevölkerung. Er gelangt in die USA, wo er 1908 als vermeintlicher Anarchist vom Polizeichef von Chicago erschossen wird. Die zweite Handlungsebene beschreibt den in den heuti-

gen USA lebenden (und ebenfalls eingewanderten) Schriftsteller Vladimir Brik, der die Geschichte von Lazarus Averbuch recherchieren will. Er reist deshalb auf Spurensuche in die Ukraine sowie Bosnien und damit auch zurück zu seiner eigenen früheren Vergangenheit.

Christian Rehmenklau las aus dem Buch die historischen Passagen über den vermeintlichen Anarchisten Lazarus Averbuch. Darin wird das damals angespannte und aufgeheizte gesellschaftliche Klima im Chicago der Mittel- und Oberklasse gut beschrieben, das nach der anarchistisch geprägten Bewegung für den Acht-Stunden-Tag um die „Haymarket-Bombe“ 1886 sowie den damals aktuellen anarchistischen Aktionen zwischen „Propaganda der Tat“ und verstärkter Agitation (u.a. durch Emma Goldman) eine überall lauernde, anarchistische Gefahr beschwor.

Im Anschluss diskutierten die diesmal deutlich geringere Anzahl an Anwesenden (ca. 10 Personen) über Stereotype und Vorurteile in staatlichen Institutionen, die Propaganda der Tat sowie die Chicagoer Bewegung für den 8-Stunden-Tag.

Den Vortrag „Geschichte und Gegenwart des Anarchafeminismus“ hielten zwei Personen der anarchistischen Gruppe „Auf der Suche“ Nürnberg. Diesmal fand die Veranstaltung an einem Dienstag statt und war mit ca. 15 Gästen (aus der Szene und darüber hinaus) in Ordnung besucht.

Um Unklarheiten zu minimieren gingen die Referent*innen nicht nur auf Verständnisfragen schon während des Vortrags ein, sondern hatten auch einen Glossar ausgelegt, der Begriffe der anarchafeministischen Theorie kurz und prägnant erklärt. Inhaltlich näherten sich die Referent*innen dem Kern „Anarchafeminismus“ auf zwei Wegen: Nach einer kurzen Definition von Anarchismus wurde einerseits die positiven und negativen Aspekte der Frauenbilder der wichtigen anarchistischen Theoretiker des 19. Jahrhunderts sowie der damaligen anarchistischen Bewegung prägnant und differenziert dargestellt. Andererseits wurde

die Geschichte der feministischen Theorie und Bewegungen kurz skizziert. Obwohl die Referent*innen sich bei der Darstellung der feministischen Bewegungsgeschichte an der klassischen Einteilung in drei „Wellen“ orientierten, gingen sie auch auf (die proletarisch-sozialistischen) Frauenbewegungen abseits der „Drei-Wellen-Theorie“ ein. So vermieden sie eine eindimensionale und an der bürgerlichen Geschichtsschreibung orientierte Darstellung. Danach gingen die Referent*innen auf die anarchistischen Standpunkte und Tätigkeitsgebiete der beiden anarchistischen Frauen Louise Michel und Emma Goldman ein. Auch hier wurden einseitige (positiv-idealisierte) Darstellungen vermieden und zum Beispiel auch inhaltliche Widersprüche und biologistische Denkmuster von Emma Goldman kritisiert. Anhand mehrerer (historischer) anarchistischer Frauenorganisationen wurde u.a. die Frage nach der geeigneten Organisationsform anar-





chistischer Frauen innerhalb der anarchistischen Bewegung erörtert: Gehen in gemischtgeschlechtlichen Organisationen feministische Positionen unter? Sind separate Interessenorganisationen für Frauen eine Lösung und falls ja: Wie müssen sie aufgebaut sein? Mit welchen Reaktionen (von Seiten der Männer) waren sie historisch konfrontiert? Gegen Ende wurde auf die Entwicklung des theoretischen Ansatzes „Anarchafeminismus“ ab den 1970ern eingegangen und wichtige Inhalte wie die Verbindung des Kampfs gegen Patriarchat und Kapitalismus, das Aufdecken und die Abschaffung von (geschlechtsspezifischen) Hierarchien innerhalb der anarchistischen Bewegung sowie eine gemeinsame revolutionäre Praxis erläutert. Zuletzt wurden aktuell bestehende anarchafeministische Gruppen und Organisationen weltweit benannt und damit der Anschluss an aktuelle Entwicklungen und Kämpfe hergestellt. Als Fazit gingen die Referent*innen auf die Weiterentwicklung anarchafeministischer Theorie und Praxis ein. Sie sprachen sich für eine Einbeziehung geeigneter theoretischer Konzepte aus Poststrukturalismus, queerer und intersektionaler Analysen aus, kritisierten aber auch an der aktuellen Praxis der (oftmals) fehlende Bezug auf soziale Kämpfe und die fehlende Wahrnehmbarkeit der anarchafeministischen Bewegung. Diese solle sich nicht an der Diskussion der (reichlich vorhandenen) Missständen innerhalb und außerhalb der anarchistischen Bewegung erschöpfen, sondern durch Organisierung neue Perspektiven eröffnen.

Die anschließende Diskussion ging nochmal auf die Frage einer separaten Organisation von Frauen-, Trans- und Interpersonen in eigenen Strukturen ein. Diese können einen wichtigen Raum für Entfaltung, Emanzipation und Selbstermächtigung darstellen. Aber auch in diesen Strukturen kann es zu Hierarchien zwischen Personen kommen, die reflektiert und abgebaut werden müssen. Dennoch kann diese Art der Organisation ein wichtiges Instrument zur Auflösung der Geschlechterrollen darstellen. Insgesamt könne die separate Organisation jedoch nur als Ergänzung zur Organisation mit allen betrachtet werden um eine Abkapselung zu vermeiden und bestehende Missstände (auch innerhalb der anarchistischen Bewegung) zu verändern. Auch wurde die aktuell fehlende Organisation von Männer in Männergruppen zur Hinterfragung eigener Privilegien und Rollenmuster kritisiert. Ein weiterer Diskussionspunkt drehte sich um die Bewertung der (fehlenden) Anerkennung der (anarcha)feministischen Positionen und Aktivitäten innerhalb der männlich dominierten anarchistischen Bewegung. Kann Anerkennung nicht auch eine Herrschaftstechnik sein um kritische Strömungen zu absorbieren? Braucht es Anerkennung, damit ein Thema wichtig ist? Kann Anerkennung innerhalb sozialer Beziehungen auch ein Machtinstrument sein? Braucht es Anerkennung für politische Organisation? Macht man sich damit nur abhängig? Zuletzt wurde in der Runde versucht die aktuelle Entwicklung feministischer Positionen und die Einbeziehung von Frauen-, Trans- und Interpersonen in anarchistischen Strukturen zu bestimmen. Hier konnte trotz aller Kritik eine positive Tendenz in den letzten Jahren in Bezug auf die Sichtbarkeit und Beteiligung ausgemacht werden.

Ende März ging die Veranstaltungsreihe mit einer „Anarchie&Luxus-Party“ zu Ende: Die mehr als 30 Gäste kamen in den Genuß eines veganen Drei-Gänge-Menüs im fantasievoll geschmückten sozialen Zentrum

DemoZ. Zwischen den Essensgängen konnten die Besucher*innen Zitate anarchistischen Theoretiker*innen, Bands oder Pamphlete zuordnen. Nach dem Essen wurde die Tanzfläche eröffnet. Bei Klängen zwischen Punk, New Wave und Klassiker wurde die Nacht durchgetanzt.

Als Fazit der Veranstaltungsreihe lässt sich sagen, dass ein Interesse an anarchistischen Ideen nicht nur in der linksradikalen Szene vorhanden ist. Wir konnten durch die verschiedenen Veranstaltungen viele Menschen aus unterschiedlichen Zusammenhängen erreichen. Einzelne Besucher*innen kamen sogar aus Karlsruhe oder Ulm zu Veranstaltungen. Auch neues DemoZ-Publikum wurde vom Programm angesprochen, wenn auch nur in geringer Anzahl. Hier stellt sich die Frage, ob durch einen Nicht-Szene-Ort mehr Menschen außerhalb der Szene gekommen wären (wobei Erfahrungen aus der Vergangenheit dies in Ludwigsburg tendenziell nicht bestätigt haben).

Durch eine breite Bewerbung auf unterschiedlichen Kanälen (Onlinebewerbung in sozialen Netzwerken und per E-Mail, Flyer in Kneipen, regionalen Jugendzentren und anderen öffentlichen Orten außerhalb der Szene sowie einem Infostand am Bahnhof Ludwigsburg) waren fast alle Veranstaltungen sehr gut besucht. Hilfreich bei der Bewerbung der Veranstaltungsreihe war außerdem eine vorhergehende öffentliche Aktion (die Verteilung der 10.000 Flyer gegen Vorurteile gegenüber Flüchtlingen, siehe Bericht in der Gaidao Nr. 74 / Februar 2017). Dadurch berichtete die lokale Stuttgarter Zeitung über das Libertäre Bündnis Ludwigsburg und verlinkte auf der Online-Version des Zeitungsartikels unsere Gruppenhomepage. Dies geschah zur selben Zeit, wie die Werbung der Veranstaltungsreihe anlief, sodass neugierige Leser*innen der Flyer und Zeitungsartikel online direkt auf die Veranstaltungswerbung stießen.

Durch die große positive Resonanz der Veranstaltungsreihe ist im Anschluss ein offenes anarchistisches Organisationstreffen in Ludwigsburg geplant. Hier sollen bisher un- oder anders organisierte Menschen, die am Anarchismus interessiert sind, zusammengebracht werden.

Eine weiterer Effekt durch die Veranstaltungsreihe ist die Vernetzung mit Anarchist*innen im Großraum Stuttgart. Auch wenn dieser Aspekt noch größer hätte ausfallen können, lassen sich positive Effekte beobachten: So soll der Anarchismus-Einführungsvortrag auch in weiteren Städten im Großraum Stuttgart gehalten werden um bestenfalls das anarchistische Potential in dieser Region zu bündeln und die bisher sehr rudimentär ausgeprägte anarchistische Organisation auf stärkere Füße zu stellen.

Links

Libertäres Bündnis Ludwigsburg: lbquadrat.org/
Mehr Infos zur 5-Stunden-Woche: 5-stunden-woche.de/
Auf der Suche Nürnberg: aufdersuche.blogspot.de/





Griechenland: Erneute staatliche Angriffe auf besetzte Zentren

In den frühen Morgenstunden des 13. März 2017 hat die griechische Polizei zwei besetzte Hausprojekte in Athen geräumt. Betroffen waren die selbstverwaltete Flüchtlingsunterkunft Alkibiádou 9 und das seit 2011 besetzte Zentrum Villa Zográfou. In der westgriechischen Kleinstadt Agrínio stürmten MAT-Sondereinsatzkommandos der Polizei den besetzten anarchistischen Treffpunkt, traten Türen ein und zertrümmerten die Einrichtung. Am 15. März kappten Mitarbeiter der städtischen Wasserwerke Athens unter Polizeischutz die Wasserzufuhr des besetzten Theaters Embrós.

★ Von: Ralf Dreis, Vólos

Als „Fortsetzung der polizeilichen Erstürmung und Räumung der legendären Villa Amalías“ im Dezember 2012 unter der damaligen rechten Regierung von Antónis Samarás (Néa Dimokratía, ND), bezeichnete die genossenschaftliche Athener Tageszeitung Efimerída ton Syntaktón (14.03.) die staatlichen Angriffe auf besetzte Hausprojekte.

Mit wütenden Protesten, Demonstrationen, der Besetzung von Radiostationen und Brandanschlägen reagierte die anarchistische Bewegung auf die polizeilichen Angriffe und Räumungen. Im Athener Stadtteil Zográfou gingen noch am Abend des 13.03. knapp 2.000 Menschen nach

einem spontanen Aufruf anarchistischer und linksradikaler Gruppen auf die Straße. Im Anschluss an die Demonstration kam es rund um die nun von Polizeitruppen besetzte Villa Zográfou zu

Auseinandersetzungen mit den Repressionskräften. In den Straßen wurden Barrikaden errichtet, bei Banken die Scheiben eingeschlagen und die Polizei mit Steinen angegriffen. Diese setzte ihrerseits Tränengas und Blendschockgranaten ein. Auch in den folgenden Ta-

gen und Nächten kam es in verschiedenen griechischen Städten immer wieder zu Angriffen auf staatliche Institutionen, Banken und Polizeiwohnen.

Von den 127 geräumten Geflüchteten aus der Alkibiádou Straße 9 wurden in der Polizeiwache Pétrou Rállis, der zentralen Ausländerpolizei in Athen, die Personalien aufgenommen. Danach wurde der Großteil von ihnen auf die Straße gesetzt, da die Behörden keine Bleibe für sie hatten. Nur 31 Geflüchtete wurden in staatlichen Einrichtungen untergebracht. Die Räumung war laut Polizei nach Anzeige des Besitzers Rotes

Kreuz erfolgt, das dort eine Unterkunft für minderjährige Flüchtlinge eröffnen will.

Während der kurz darauf folgenden Räumung der Villa Zográfou nahm die Polizei sieben Anwesende wegen Hausfriedensbruchs in Gewahrsam. Die in einem großen Park liegende Villa, war seit 2011 besetzt und diente verschiedenen sozialen Bewegungen und Nachbarschaftsinitiativen der Stadtteile Zográfou, Býrona und Kaisarianí als politisches und kulturelles Zentrum. Zur Vielzahl der dort stattfindenden Aktivitäten gehörten u.a. Elterninitiativen, Film-, Theater- und Musikveranstaltungen,

Antifaorganisationen, biologischer Anbau von Gemüse und politische Informationsveranstaltungen.

Die polizeiliche Erstürmung des „anarchikó stéki“, des besetzten anarchistischen Treffpunkts im westgriechischen Agrínio, diente wohl vor allem der Einschüchterung. Nach Angaben der Besetzer*innen traten die Polizeieinheiten Türen ein, durchsuchten das gesamte Gebäude und zerschlugen Teile der Einrichtung be-

vor sie wieder abzogen. In ihrer Erklärung auf indymedia Athens wird zudem der polizeiliche Diebstahl von 600 Euro, die für Gerichtskosten eines Genossen vorgesehen waren, bekannt gemacht.

Als „erneuten Versuch staatlicher Repression gegen das freie, selbstverwaltete Theater Embrós“ werten die Besetzer*innen in ihrer Erklärung vom 15.3. den aufgerissenen Bürgersteig und die abermalige Kappung der Wasserzufuhr zu dem seit 2011 besetzten Theater. „Mit dem x-maligen Abschalten von Strom und Wasser will uns diese angeblich linke Regierung die Luft zum Atmen nehmen. Die gleiche Regierung, die im





Morgengrauen offene soziale Zentren und besetzte selbstverwaltete Flüchtlingsunterkünfte räumen lässt. Also ehemalige linke „Genossen“, die all die entstandenen Gegenstrukturen gierig aufsaugten um sie als Steigleiter zur Macht zu benutzen, treffen nun die politischen Entscheidungen um sie zu vernichten. Wie im übrigen nicht anders zu erwarten, geht doch jeder „Aufstieg“ zur Macht mit einem Abstieg in die politische Amoralität einher.“

Syriza biedert sich der Rechten an

Auch andere linke und anarchistische Organisationen machen Syriza und die Regierung von Ministerpräsident Aléxis Tsípras für die Räumungen verantwortlich. Die „Antiautoritäre Bewegung Athen“ erinnert in ihrer Erklärung auf indymedia an die Räumungen im Juli 2016 in Thessaloníki im Anschluss an das antirassistische „No Border Camp“. Die „Anarchistische Föderation“ erklärt, dass die Entwicklung für sie keine Überraschung darstelle. „Radikalen Menschen ist und war die Rolle der Sozialdemokratie, ihrer immer währenden Taktiken und Lügen, schon seit Ewigkeiten bekannt.“

Da Syriza weder in den Verhandlungen mit der Troika noch im Alltagsleben der Griech*innen mit Erfolgen aufwarten kann, rangiert die Partei in Umfragen gerade noch bei 16 %. Die Repression selbstverwalteter Strukturen dient nun vor allem dazu, Handlungsfähigkeit gegenüber dem Inneren Feind zu beweisen und sich für zukünftige Regierungsbündnisse zu empfehlen. Nur wenige Tage zuvor war es zu harten verbalen Auseinandersetzungen zwischen Regierung und Opposition im

Parlament gekommen. Der konservative Oppositionsführer Konstantínos Mitsotákis hatte wiederholt die Entlassung des „Ministers für Bürgerschutz“ Níkos Tóskas gefordert, weil der seine Arbeit nicht gut mache. „Wenn ich an die Regierung komme, werde ich in Exarchia aufräumen“, war in den griechischen Medien einer der meistzitierten Sätze von Mitsotákis. Anarchist*innen und die von vielen Bewohner*innen des zentralen Athener Stadtteils als Besatzungsmacht wahrgenommene Polizei liefern sich im traditionel linksgerichteten Exárchia seit Jahrzehnten immer wieder heftige Straßenschlachten.

Tóskas selbst verteidigte im Radiosender „Praktório 104,9“ die polizeilichen Räumungen als „voll und ganz gerechtfertigt“. „Das Gebäude in Zografou gehört der Gemeinde, die es als kulturellen Raum nutzen will. Das zweite Gebäude gehört dem Roten Kreuz und soll für unbegleitete Minderjährige genutzt werden.“ Für Flüchtlinge sei es im Übrigen „so wieso besser, in staatlich organisierten Räumen zu sein“. Kein Wort verlor Tóskas darüber, dass diese „staatlich organisierten Räume“ in Griechenland oftmals nicht vorhanden sind oder die Geflüchteten unter absolut unmenschlichen Bedingungen in ihnen hausen müssen. Allein in Athen leben ca. 4.000 Geflüchtete in besetzten, selbstverwalteten Strukturen.

Die ehemaligen Besetzer*innen der Villa Zografou wiesen darauf hin, dass die geplante „öffentliche kulturelle Nutzung“ der Villa und des umliegenden Parks, in Wirklichkeit als staatliches Konservatorium nur einem kleinen privilegierten Teil der Bevölkerung zu Gute kommen werde.

Wissenschaft von Unten

Seit sechs Jahren gibt das Bremer Institut für Syndikalismusforschung ihr Mitteilungsblatt Syfo - Forschung und Bewegung heraus, so auch für das vergangene Jahr. Nun gibt es nicht so viele andere Institute, die den Anarchismus und seine Geschichte erforschen, allein schon deshalb verdient dieses Jahrbuch Aufmerksamkeit.

★ Von: Ben

Das Buch beinhaltet sowohl solche Texte und Abschnitte, die ich als logisches Grundgerüst eines Jahrbuchs eines Forschungsinstituts bezeichnen würde, als auch darüber hinausweisende inhaltliche Beiträge. Zu ersteren gehören Tätigkeitsberichte aus dem Institut, Buchrezensionen, Berichte von befreundeten Projekten wie den Schwarz-Roten Bergsteiger*innen und dem Anarchiv, aber auch Reiseberichte, ein Filmtipp, einige literarische Texte und zu guter Letzt als historisches Dokument ein zeitgenössischer Bericht vom 4. Weltkongress der IAA 1931 in Madrid. Diese verschiedenen Texte sind vielfältig, interessant und oft nützlich, aber ich kann in dieser Rezension nicht näher auf sie alle eingehen. Stattdessen also zu den ausführlichen inhaltlichen Beiträgen.

Das Institut veröffentlicht ein Interview mit dem anarchistischen Wiener Verlag *bahoe books*, in dem sie über das Verständnis ihrer Verleger-

tätigkeit reden. Dem Programm des Verlages kann ruhig ein wenig mehr Aufmerksamkeit unter Anarchist*innen in Deutschland zuteil werden: neben Büchern zu historischen antifaschistischen und revolutionären Persönlichkeiten mehrere Comics mit politischem Inhalt und vor allem auch Bücher mit aktuellem Bezug (zum IS, zu Rojava, den Riots in Schweden vor einigen Jahren, der Arbeit im Restaurantwesen) und Belletristik¹.

Der Text von Hans Jürgen Degen in der Rubrik Diskussion „Über das Soll des Anarchoyndikalismus II“ (Teil I erschien in der letzten Ausgabe vor einem Jahr) ist dagegen nicht zufriedenstellend. Degen ist unter Anarchist*innen bekannt durch mehrere Bücher mit vor allem historischen Themen, z. B. zum Anarchismus in Deutschland nach 1945. Aber wenn es um das Soll des Anarchosyndikalismus in Gegenwart und Zu-

[1] Siehe <http://www.bahoebooks.net/>



10

[改道] Gai Dào
N°76 - April 2017

kunft gehen soll, dann könnte man ja genauso gut eines der vielen Mitglieder der FAU, die regelmäßige Arbeitskämpfe führen, um eine Meinung bitten. Degens Text ist zu allgemein und unkonkret, er wirkt wie in der Studierstube geschrieben. Und dann kommen noch Sätze dazu, die nicht sehr syndikalistisch klingen: „Die Lohnabhängigen müssen sich neu strukturieren und ihre Zielvorstellungen erweitern“, schreibt

Degen zum Klassenkampf. Die Lohnabhängigen müssen freilich gar nichts, außer selbst entscheiden, was sie wollen; und was für Strukturen sich dann daraus ergeben, oder vielleicht gar keine, auch das entscheidet nicht der Theoretiker.

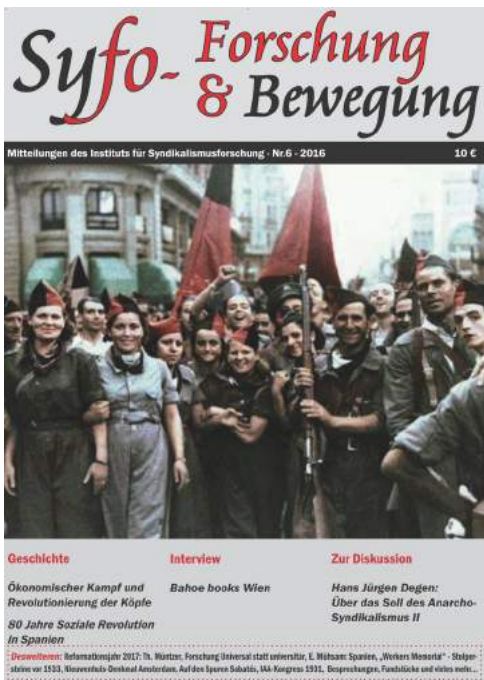
Im längsten Text des Hefts beschäftigt sich Stephan Geuenich mit Erziehungs- und

Anders als das Titelbild vermuten lässt, besteht der Abschnitt zur sozialen Revolution in Spanien vor 80 Jahren nur aus einem reich bebilderten Textausschnitt zur Eisernen Kolonne und einem Gedicht von Erich Mühsam (von 1931). Man wird also nicht von Spanien-Nostalgie erschlagen.

Zum Thema Gedenkkultur gibt es nicht nur einen Bericht vom Domela-Nieuwenhuis-Denkmal und -Museum in Holland, sondern auch einen konkreten Vorschlag von Helge Döhring. Dieser kritisiert die Stolpersteine für Opfer der Nazis, durch diese würden die schon in der Weimarer Republik ermordeten Arbeiter*innen überdeckt. Deshalb empfiehlt er Anarchosyndikalist*innen, für die ermordeten aus unserer Bewegung vor 1933 ebenfalls Stolpersteine zu legen oder auf andere Art vor Ort ihrer zu Gedenken. Fälle, in denen das notwendig wäre, gibt es, wie er zeigt leider genug.

Ein Aspekt, der sich durch das ganze Mitteilungsblatt zieht, ist, was für ein Verständnis man von der Forschung hat, die man betreibt. Das Institut bringt seine Meinung in einer Überschrift gut zum Ausdruck: „Universal statt universitär“ soll ihre Forschung sein. Das heißt, jede*r soll diese Forschung betreiben können, man soll sich nicht an bescheuerte Uni-Gepflogenheiten anpassen (z. B. Bücher bei übersteuerten Wissenschaftsverlagen herausbringen) und inhaltlich nicht um den heißen Brei herumreden, sondern die Dinge, von denen man schreibt, klar definieren und klare Aussagen treffen. Letzteres gelingt den Mitgliedern des Instituts sehr gut.

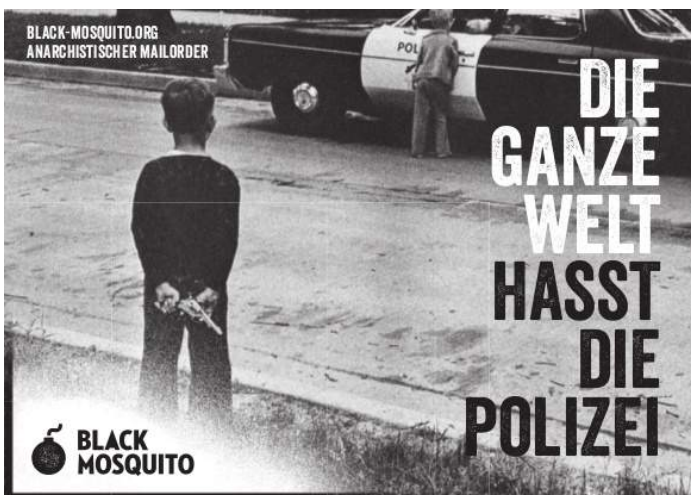
„Syfo – Forschung und Bewegung. Mitteilungen des Instituts für Syndikalismusforschung Nr. 6 – 2016“



Bildungsvorstellungen im Syndikalismus in Deutschland im Zeitraum von ca. 1900-1933. Der Text ist ausführlich, gut strukturiert und sehr reich an Quellen, d. h. vor allem Zitaten aus anarchosyndikalistischen Publikationen. Und der Autor kritisiert auch die bedenklichen Ansichten, z. B. das oft patriarchale Verständnis in Bezug auf Erziehung. Für alle, die sich mit libertärer Bildung und Erziehung beschäftigen, ein sehr empfehlenswerter Text.

Links

- <https://syndikalismusforschung.wordpress.com/>
- <http://www.syndikalismusforschung.info/>



Anzeige

graswurzel revolution

für eine gewaltfreie, herrschaftslose Gesellschaft



GWR 417/Libertäre Buchseiten

www.graswurzel.net/service



Die Geschlechtertheorie von Judith Butler und Konsequenzen für widerständige Strategien

Ein (leicht ergänzter) Vortragstext zum Einstieg in Butlers Basiswerk; Vortrag vom 8. März 2017 im Anarchistischen Forum OWL (Bielefeld)

★ Von: Ralf Burnicki

In ihrem Buch „Das Unbehagen der Geschlechter“ (1990) führt Judith Butler aus, dass man in der Gesellschaft fälschlicherweise Frauen als Gruppe mit gemeinsamen Merkmalen und Interessen betrachtet. Dabei werden trennende (herkunftsmäßige, kulturelle, schichtspezifische u.a.) Unterschiede zwischen Frauen übersehen, darüber hinaus wird ein binäres (auf zwei Pole - männlich/weiblich - ausgerichtetes) System der Geschlechterbeziehungen vom traditionellen (patriarchalen) Herrschaftsgefüge übernommen. Das, so sagt Butler, sei unsinnig, zumal Anhänger*innen des Feminismus (politische Richtung zur Emanzipation der Frau) darin übereinstimmen, dass die körperliche Beschaffenheit kein Schicksal sei. Es wäre ein Widerspruch, weiterhin ein binäres System der Geschlechtlichkeit (und darin eben auch das sogenannte „Weibliche“) zur Gewohnheit zu machen, das sprachliche Gewohnheiten einer von Männern beherrschten Kultur fortführe und damit verfestige. Eine Hervorhebung der Verschiedenheit der Geschlechter stehe zudem der feministischen Forderung nach Gleichheit grundsätzlich entgegen, die männlich bestimmte Ungleichheit der Geschlechter würde im schlechten Falle lediglich umgekehrt. Butler sagt sinngemäß: *Die feministische Kritik am Bestehenden müsse einerseits die männlich geschaffene Bedeutungswelt zurückweisen, andererseits aber auch gegenüber autoritären Versuchen des Feminismus selbstkritisch bleiben. Der Feminismus dürfe die Strategie des Unterdrückers nicht nachahmen, sondern er muss eine andere Begrifflichkeit bereitzustellen.*

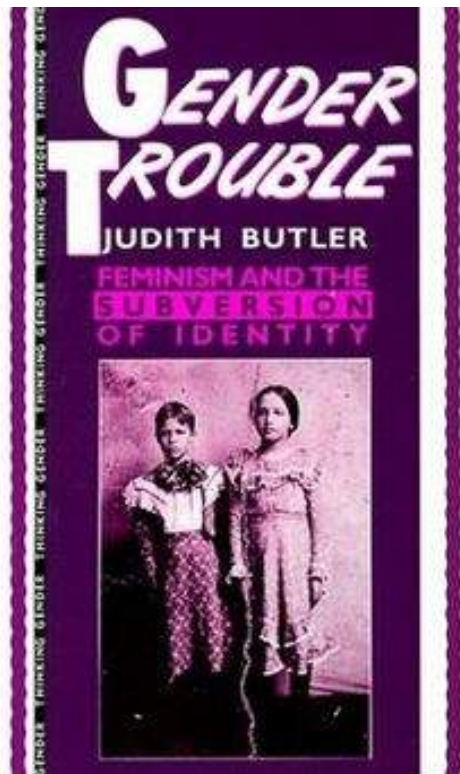
Butler macht also nicht eine angebliche Verschiedenheit der Geschlechter zum Ausgangspunkt der Emanzipation und wirft dem (klassischen) Feminismus vor, vorhandene Geschlechtsrealitäten noch zu verhärten, anstatt die Möglichkeit zu bieten, von „Identitäten“ abzusehen und neue

und freiheitlichere Formen des Individuums zu entwickeln. Das Geschlecht („sex“) bildet keinen festen und wesentlichen Teil individuellen Seins, und damit verbundene „Identitäten“ („gender“) sollen dekonstruiert (entlarvt und abgebaut) werden¹.

Ausgangspunkt ihrer Sichtweise ist die Frage, ob angeblich natürliche Sachverhalte nicht erst durch kulturelle Denksysteme und Sprachregeln bestimmt sind, ebenso wie durch politische Interessen. Butler vertritt die Auffassung, dass Geschlecht eine soziale Zuordnung darstellt, die dem menschlichen Körper die mutmaßlich biologischen Geschlechter „männlich“ und „weiblich“ einschreibt. Die kulturell vorgegebene Vorstellung von als Geschlechtskörper definierten Körpern erscheint als Resultat eines Machtmechanismus, der die kulturelle Konstruktion verschleiern, indem er sie zu etwas „Natürlichem“ erklärt. Die Rede von Natur (vom angeblich „natürlichen“ Geschlecht, vom geborenen Mann,

von der geborenen Frau) bedeute nichts weiter, als dass „Körper“ mittels gesellschaftlicher Definition begrifflich erzeugt werden. Damit stellt Butler die biologische, binäre Idee der Zweigeschlechtlichkeit massiv in Frage.

Körper werden laut Butler zu männlichen oder weiblichen Körpern gemacht, indem sie so definiert werden. Körper sind also gesellschaftlich und nicht natürlich bestimmt. Indem Butler die ‚natürliche‘ Geschlechtlichkeit in Frage stellt, greift sie jegliche geschlechtsspezifische Rollenzuweisung im Kern an (also Aussagen wie „Frauen gehören an den Herd und sind für Erziehung zuständig“, „Männer sind die Versorger der Familie, üben einen Beruf aus oder gehen in die Politik“). Wenn das Geschlecht keine natürliche Eigenschaft, sondern eine kulturelle Zuschreibung ist, dann wird auch die Idee einer angeblich ‚natürlichen Geschlechterordnung‘ unsinnig, so die logische Folgerung. Allein



[1] Die Frage nach „biologischem/natürlichem Geschlecht“ („sex“) und „Geschlechtsidentität“ („gender“, z.B. Geschlechtertrollen) und ihr gesellschaftlicher Wechselbezug werden kritisch diskutiert in der sogenannten „sex und gender-Debatte“. Zur kulturellen Prägung des angeblich Biologischen siehe Judith Butler, *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt/Main 1991, 17. Auflage 2014, S. 22 f., 44, 55, 64, 115, 158 f., 215; zur Ablehnung einer angeblichen ‚ursprünglichen Natur‘ des Menschen siehe S. 18 f., 23 f., 26-29, 34, 44f. 46, 49, 64; zum „Chromosomenbeweis“ siehe Butler ebd. S. 160-164. Grundlage ihrer Beweisführung ist stets die erkenntnistheoretisch plausible Annahme, dass der Blick auf das „Biologische“ (oder „Ursprüngliche“ bzw. die „Natur“) gar nicht frei von kulturellen Prägungen sein kann, weil der Mensch seine Weltsicht vor kulturellem und gesellschaftlichem Hintergrund gewinnt und innerhalb dieses Kontextes seinen (um ein Wort Karl Poppers zu entleihen) erkenntnistheoretischen ‚Scheinwerfer‘ ins Dunkle richtet, aber niemals wissen wird, ob der ‚Scheinwerfer‘ überhaupt das richtige Mittel der Erkenntnis darstellt und was ihm außerhalb des Lichtkegels entgeht.



schon der Fokus, der auf bestimmten Körperteilen ruhe und dagegen andere übergeht, sei machtpolitisch bestimmt (der Fokus auf Erzeugungsorgane entspräche demnach einer speziell auf Nachwuchs gerichteten Interessenlage und Politik²). Folglich existiere auch keine wertfrei begründbare Unterscheidung zwischen Geschlechtern, sondern nur eine Einbildung, die auf Machtinteressen beruht. Diese Einbildung verlangt, dass andere, nicht einzuordnende Formen von Körpern verworfen (diskreditiert) werden („Frauen“ mit starken Fäusten, „Männer“ mit schlanker Taille, „Frauen“ mit Bart, „Männer“ mit Bart aber ohne ausgeprägte Geschlechtsmerkmale, intersexuelle und transgeschlechtliche Menschen usw.). Stattdessen verlangt Judith Butler die *Vervielfältigung* und *Verschiebung* der Geschlechtsidentitäten³ (und damit der „Geschlechter“) hin zu einer radikalen Neuinterpretation von Individualisierung. Weil jeder Mensch einzigartig ist, hat jeder Mensch in letzter Konsequenz gedacht nur sein eigenes (selbstbestimmtes) Geschlecht: Ein *einzigartiges*.

Am Beispiel des Themas „Geschlecht“ macht Butler somit deutlich, worum es philosophisch letztlich geht: Um die Emanzipation des Menschen vom „Schicksalhaften“, bzw. noch über 200 Jahre nach Kant um das, was dieser „den Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“ nannte⁴.

Konsequenzen für emanzipatorische Bewegungen wie den Anarchismus

Judith Butler lehnt fixe „Identitäten“ bzw. Identitätspolitik ab, da diese aus ihrer Sicht gar nicht anders können, als ein Erzeugnis herrschender Diskurse zu sein, die sich in bestimmten Konstanten äußern und widerspiegeln. Der Feminismus als kämpferische und philosophische Frauenbewegung mit dem Ziel, Frauen zu Emanzipation, zu umfassender Individualität und sozialer und politischer Gleichberechtigung zu verhelfen, betriebe demnach mit dieser Anrufung eine Identitätspolitik, die davon ausgehe, dass es eine „Frau“ im Unterschied zu einem „Mann“ überhaupt gäbe. Durch die sprachliche Setzung eines „Frau sein“ würde das dahinter liegende politische Machtschema aufrechterhalten. Das mag nützlich sein, um im Rahmen eines bestehenden Ordnungssystems Reformen zu erwirken (soziale Gleichstellungspraktiken zu installieren), erzeuge aber letztlich dessen Stabilität. Aus dieser Erkenntnis erwachsen bei Butler zwiespältige Aussagen über eine künftige widerständige Politik. So sagt sie an einer Stelle, dass es gar kein „Ich“ vor einer „Tat“ gäbe⁵, also auch kein zu befreiendes Subjekt, sondern dass sich – so kann gesagt werden – *das freiheitliche Individuum erst durch die freiheitliche Handlung selbst konstituiert*.

Auf der anderen Seite spricht Butler von sinnhaften ‚Vervielfältigungen‘ und ‚Verschiebungen‘ im Rahmen der gegebenen Identitätspolitik, die das Ziel verfolgen, das Herrschaftliche in der Identitätszuweisung aufzudecken. Es geht ihr also um eine Doppelstrategie, wobei einerseits das freiheitliche Individuum entsteht in der „Aktion“ und andererseits das Herrschaftliche zurückgewiesen wird, indem seine normative Behaup-

tung spielerisch als politische Strategie entlarvt und somit der Analyse zugänglich gemacht wird. Butler schreibt:

„Würden die Identitäten nicht länger als Prämissen (*Anmerkung*: Annahmen, Vordersätze) eines politischen Syllogismus (*Anm.*: eines logischen Schlusses) fixiert und Politik nicht mehr als Satz von Verfahren verstanden, die aus den angeblichen Interessen vorgefertigter Subjekte abgeleitet werden, so könnte aus dem Niedergang der alten eine neue Konfiguration der Politik entstehen“⁶

In der Konsequenz für widerständiges Handeln heißt das: Ein freiheitliches, autonomes und an Herrschaftsfreiheit interessiertes Individuum fällt nicht vom Himmel, es ist auch nicht irgendwo schon in einer angeblichen „Natur des Menschen“ oder im Rahmen einer „Identität“ vorgezeichnet, sondern wird erst durch die emanzipative *Handlung* gestiftet, und das immer neu. Dabei gilt es, Widersprüche und Bruchstellen im System der Normen zu vergrößern und Herrschaft zu dekonstruieren.

Überträgt man Butlers Identitätskritik und die sich daraus ergebenden Optionen auf andere Bereiche widerständigen und antiherrschaftlichen Handelns, beispielsweise auf das Konzept eines „*Klassenkampfes*“ von Arbeiter*innen, dann zeigt sich eine innere Problematik, denn für die zu emanzipierende Kategorie - die „Arbeiter*innen-Klasse“ - würde formal gelten, was die Konzeption von „Frau sein“ aufzeigt. So ließe sich der Begriff der „Arbeiter*innen-Klasse“ mit Butler gegenlesen einerseits als Ausblendung „einer Vielfalt der kulturellen und gesellschaftlichen Überschneidungen“, in welche die „Arbeiter*innen“ verstrickt sind, so dass sich die „Identität“ des „Arbeiterseins“ bereits als Konstrukt erweist. Und andererseits erweisen sich die aus diesem Konstrukt abgeleiteten Bündnisstrukturen und Bündnisformen als Perspektiven, die – weil sie eine bestimmte „Einheit als Resultat sicherstellen“ sollen – am Ende erneut den/die „Arbeiter*in“ aus sich selbst erzeugen, nicht aber den autonomen und vielfältigen Menschen⁷. Mit Butlers Philosophie wäre eine solche Perspektive (z.B. eine klassisch-anarchosyndikalistische) kaum zu machen, wohl aber Widerstand als identitätsferne Selbstorganisation von Menschen, die durch ihre konkrete Handlung zum Individuum würden.

Kritik an Butler

Butlers Philosophie hat nun allerdings einen Haken, der deutlich wird, sobald man ihre Theorie ideologiekritisch historisiert. Marx zufolge bringt jede Gesellschaft auf Grundlage ihrer Produktionsverhältnisse ein bestimmtes Bewusstsein hervor, so dass *das gesellschaftliche Sein das Bewusstsein der Menschen bestimmt*⁸ und andererseits mit einer Auflösung überkommener Lebensverhältnisse auch die Auflösung der alten Ideen einhergeht. Hieraus lässt sich ein Einwand gegen Butler formulieren. Womöglich ist Butlers Philosophie keineswegs zufällig in Übereinstimmung mit Flexibilisierungstendenzen einer neokapitalistischen, globalisierten Wirtschaft zu sehen, die wegen der Maximalisierung maschineller Arbeit (anstelle vormals körperlicher Arbeit)

[2] zum Reduktionskonzept siehe Butler ebd. S. 139-146, 170 ff

[3] Butler S. 215, 217

[4] Immanuel Kant: *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?* In: *Berlinische Monatsschrift* 4 (1784), S. 481-494

[5] „Die fundamentalistische Argumentation der Identitätspolitik tendiert zu der Annahme, dass zuerst eine Identität da sein muss, damit die politischen Interessen ausgearbeitet werden können und dann das politische Handeln einsetzen kann. Meine These ist dagegen, dass es keinen ‚Täter hinter der Tat gibt‘, sondern dass der Täter in unbeständiger, veränderlicher Form erst in und durch die Tat hervorgebracht wird“ (Butler a.a.O., S. 209).

[6] Butler ebd., S. 218

[7] Zitatstellen aus Butler, S. 34

[8] s. Karl Marx, *Zur Kritik der politischen Ökonomie*, MEW 13, Vorwort, Berlin 1859, Neuauflage Berlin 1961 (Dietz Verlag), S. 8-9



zunehmend auf eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung (*ausgedrückt als „Mann“ und „Frau“: „Mann“ arbeitet in der Produktion und „Frau“ in der Reproduktionssphäre, d.i. Haushalt und Sicherung von Nachwuchs für die künftige Produktion*) verzichten kann, stattdessen auf jederzeit an geänderte und zunehmend immaterielle Produktionsziele anpassungsfähige Persönlichkeiten setzt und fixe „Identitäten“ als Flexibilisierungsbarrieren und Innovationshemmnis ansieht. Judith Butlers Theorie wäre somit ein geistiges Produkt neokapitalistischer bzw. neoliberaler Produktionsverhältnisse, wie sie beispielsweise Byung-Chul Han in seinem Buch „Psychopolitik – Neoliberalismus und die neuen Machttechniken“ beschreibt⁹. Doch ein solcher Einwand zieht nicht ganz, denn er besagt nur, dass herrschaftliche Verhältnisse noch weiterhin bestehen, und zwar inform eines Primats der Produktionsverhältnisse, dessen Wirkungsweise daher kritisch analysiert und ‚aus den Angeln‘ gehoben werden muss, ohne dabei reaktionäre Verhältnisse (z.B. Rollenfixierungen) zurückzurufen, die die Einzelnen ja noch viel präziser zum Objekt ökonomischer Verwertung gemacht hatten. Mit anderen Worten: Emanzipation ist mit der Dekonstruktion von Identitäten noch lange nicht getan, ist doch zu bedenken, dass diese mit neokapitalistischen Verwertungserwartungen einhergehen könnte, die mit aller kritischen Aufmerksamkeit abzuwehren sind. Doch wäre es andererseits unsinnig, emanzipative Chancen zu vergeben, die sich durch Dekonstruktion traditioneller Herrschaftsverhältnisse und Denkmuster ergeben.

Und so lässt sich – wie oben angesprochen – auch mit Butler eine vorläufige Form des Widerstands gegen (buchstäblich) *Herrschaft* verwirklichen. Dem Grundsatz entsprechend, dass das politische Ziel sich auch in den grundlegenden Handlungen des Widerstands wieder finden muss, sich also Ziel und Mittel stets im Einklang befinden sollten, baut Butlers emanzipatorische Perspektive auf politische Akte, in denen „Identitäten“ und „Identitätspolitiken“ keine emanzipativen Faktoren mehr sind und sich daher auch die Bündnispolitiken stets im Flusse befinden¹⁰. Darin zeigen sich Anschlussmöglichkeiten an das politische Konzept der „Multitude“, also an die Vorstellung, dass Widerstand in heutigen Zeiten nicht durch die ‚Einheit der Vielen‘ konzipiert sei, sondern durch Netzwerke und gemeinsames Handeln von Singularitäten, ein Handeln der ‚Vielen als Viele‘¹¹ zum Beispiel aus Betroffenheit in einer bestimmten Sache heraus. Aus der Philosophie Butlers schlussfolgernd würde das für den Anarchismus bedeuten, kein historisches Erzeugnis zu sein, sondern sich erst durch jede (z.B. direkte) Aktion vorläufig und bruchstückhaft immer neu zu entwerfen. Das freie und herrschaftslose Individuum entstünde nicht durch Bezugnahme auf Geschichte und frühere Ideen, sondern durch die selbst erschaffene Zukunft. Ein solcher identitätskritischer Ansatz stößt im Umfeld des Anarchafeminismus durchaus auf Zustimmung, aber auch auf Beden-

ken¹². Anarchosyndikalist*innen, die auf Klassenkampf und Arbeiter*innen-Solidarität hinorientiert sind, würden einen solchen Ansatz womöglich als zu beliebig zurückweisen und ihm vorhalten, zu wenig Strukturierungspotential entfalten zu können.

Bücher zu Herrschaft, Utopien und politischer Theorie

Demokratie. Die Herrschaft des Volkes. Eine Abrechnung
Ilg Bergmühl
Die Herrschaft des Volkes. Eine Abrechnung
208 S., 14 €.

Anarchie. Räume, Kampf und Krampf im deutschen Anarchismus
Eine Bestandsaufnahme
Bestandsaufnahme zu anarchistischen Strömungen im deutschsprachigen Raum. 408 S., 14 €.

Freie Menschen in freien Vereinbarungen
Gegenbilder zu Verwertung, Herrschaft und Kapitalismus – Theorie der Herrschaftsfreiheit. 354 S., A5. 14 €

Macht und Umwelt
Zum Zusammenhang von Herrschaft und Umweltzerstörung
Umwelt und Macht Herrschaft produziert Umweltzerstörung. 64 S., 3,- €

Herrschaftsfrei wirtschaften
Kritik des Kapitalismus und Alternativen bis Utopien der Ökonomie. 92 S., 4 €.

Herrschaft
Warum herrschaftsfrei? Thesen und Theorien. 64 S., 3,- €

Agenda voran
zu Widerstand & Utopie
Eigentum überwinden Herrschaftsfrei Wirtschaften
Aktivismus und Utopien
Ulrich Bräutigam, Nils-Göran Nilsson

www.aktionsversand.tk

Anzeige

[9] „Der Neoliberalismus als eine weitere Verlaufsform, ja eine Mutationsform des Kapitalismus befasst sich primär nicht mit dem ‚Biologischen, Somatischen, Körperlichen‘. Er entdeckt vielmehr die Psyche als Produktivkraft“ (Byung-Chul Han, *Psychopolitik – Neoliberalismus und die neuen Machttechniken*, Frankfurt/M. 2014, S. 39).

[10] vgl. Butler S. 36.

[11] siehe dazu Michael Hardt, Antonio Negri: *Multitude. Das Gemeinsame leben; in Jungle World Nr. 39 (Sept. 2004)*, in: <http://jungle-world.com/artikel/2004/38/13711.html> sowie in aller Kürze unter Wikipedia, Stichwort „Multitude“.

[12] So weist nachfolgendes Zitat auf die Schwierigkeit hin, aus der Position bisherigen Unterdrücktseins eine freiheitliche Perspektive zu entwickeln. „The point is to oppose and to acknowledge the power structures and their very real effects, but not to create or reinforce our identities around our oppressions“ (Es geht darum die Herrschaftsstrukturen und deren sehr reale Effekte zu erkennen und sich ihnen entgegenzustellen, aber nicht darum, Identitäten um unsere Unterdrückung herum zu erschaffen oder zu stärken). Aus: Stacy (Sally Darity): *Anarcha-Feminism and the newer „Woman Question“*, 2012, S. 38, zit. n. Redaktionsgruppe aus dem Bremer Netz Umsonstökonomie (Hrsg.), *Befreiung vom Geld und Eigentum und warum das noch lange nicht reicht. Suchbewegungen zu einer anarchistischen Kritik des Bestehenden über Wege zur Überwindung von Herrschaft zu einer offenen Utopie*, Bremen 2016, S. 676. Auf der anderen Seite gibt es eine Suche nach einer spezifisch anarchafeministischen Geschichte bzw. nach einer ‚historischen und politischen Familie‘, um sich von klassischen bürgerlichen (z.B. wahlrechtsorientierten, staats- und kapitalismuskompatiblen) Feminismen abzugrenzen und anarchafeministische Kämpfe der Vergangenheit und Gegenwart gedanklich zu verknüpfen, „um ... voranzukommen“ (s. Romina Akemi u. Bree Busk / Black Rose Anarchist Federation, *Breacking the waves: die liberalen Strömungen innerhalb des Anarchistischen Feminismus angreifen*; in: *Gaidao Nr. 74*, Februar 2017, S. 19, 20).



(M)ein Weg zum Anarchismus

Persönliche Reflexion über bisherige politische Sozialisation. Ein Anstoß

Der folgende Text ist bewusst subjektiv und aus der Perspektive eines Eigenbrötlers verfasst. Darin wird über verschiedene Erfahrungen und die Fähigkeiten und Möglichkeiten zu ihrer Interpretation und Reflexion nachgedacht. Unter anderem geht es um die Frage, mit welchen Gruppen sich Menschen identifizieren, wenn sich ihre politische Identität entwickelt und welche Gründe das hat.

★ Von: Simone

Seitdem ich, in Kontexten wo es Sinn ergibt und wenn mir danach der Sinn stand, angefangen habe mich eindeutig als Anarchist zu positionieren und auch die Ideen des Anarchismus öffentlich zu propagieren, spürte ich doch eigentlich nie das Verlangen, Menschen wirklich davon überzeugen. Das klingt erst mal ziemlich seltsam, finde ich, denn welchen Grund sollte es sonst haben, sich öffentlich zu bestimmten politischen Vorstellungen und Bewegungen zu bekennen, wenn nicht den, andere auf die eigene Seite, in die eigene Gruppe, in das eigene Weltbild holen zu wollen? An einer Klandestinität lag es sicherlich nicht, denn was klandestin ist, dazu äußere ich mich nicht. Umgekehrt halte ich es aber für völlig unsinnig, meine Perspektive zu verbergen, da ich ihrer sicher bin; sie begründen kann; sie mit meinem ganzen Leben zu tun hat. Eine Art „Coolness“ war ebenfalls nicht der Grund, denn ich bin alles andere als cool – ausgenommen einer innerlichen Abgefucktheit, die sich aus einer großen Sensibilität speist und deswegen leider öfters eine Distanz zu den Dingen notwendig macht.

Einige meiner Genoss*innen verhalten sich da ganz anders – was sie selbstverständlich gern tun können. Sie werben offensiv für ihre Gruppen und Grüppchen, zeigen anderen Möglichkeiten auf, wie sie sich organisieren und einbringen können. Sie weisen ihnen Wege von dort aus, wo sie stehen – und von woher anders aus sollten sie sich bewegen? Vom Ansatz her eine super Sache, denke ich mir, immerhin gibt es Möglichkeiten und schließlich glaube ich an die Veränderung, die durch bestimmte Menschen beginnt, die aus ihren konkreten Lebenssituationen heraus Unterschiede machen. Es sind oft die kleinen, aber konsequenten Schritte vieler Menschen, die untergründig große Prozesse anstoßen. Das war schon immer so und ist meist unsichtbar. Deswegen ein Hoch auf den Basisaktivismus, der so oft nicht anerkannt und gewürdigt wird! – weder von Familie, selten auch von Freund*innen oder Genoss*innen, noch von Kader-Politiker*innen. An der Basis knabbern und organisieren die Mäuse des antikapitalistischen und emanzipatorischen Widerstands – was das langfristig bewirkt, was das wohl auch schon gelegentlich bewirkt hat, können wir schwerlich sehen und er-messen.

Vielleicht ist es diese Überzeugung, diese Haltung, die mich skeptisch macht, anderen meinen Anarchismus aufschwätzen zu wollen, während ich gleichzeitig unverkennbar zu ihm stehe. Was nutzen gewisse Ideen oder auch Gruppen, wenn die Menschen sich als Menschen nicht bewegen und verändern? Offen sein kann ich und Angebote machen. Aber ich kann andere Menschen nicht in etwas hineinziehen, wo sie sich selbst nicht hin entwickeln können oder wollen, was für sie vielleicht nicht dran ist gerade. Ich kann drei Schritte auf Leute zu gehen und ihnen herzlich begegnen, in den Momenten, wo ich die Kraft dazu habe. Aber nach diesen müssten sie die ein, zwei selber tun, damit wir in dieser Situation zu Verbündeten werden und gemeinsam etwas starten. Diese Einstellung gewann ich aus der Erfahrung, dass nach öffentlichen Reden gelegentlich eine große Begeisterung entstanden war, der Wunsch von Menschen, etwas zu tun oder zumindest sich weiter zu informieren. Dieser spontane Enthusiasmus ist gut, kommt in ihm doch zum Ausdruck, dass anarchistische Ideen sehr wohl verständlich gemacht und in den Lebenswelten von ganz unterschiedlichen Menschen anknüpfen können. Dennoch: Wer von diesen kommt denn zu einem nächsten offenen Treffen, lässt sich mal wieder blicken oder fragt selbst nach, ob mensch nicht mal Email-Kontakt halten könnte, um zu schauen, was sich später ergibt? Angenommen, wir würden ein großes, allgemein gehaltenes Treffen ankündigen, um alle möglichen Interessierten „einzusammeln“... Ich bin mir sicher, dass einige kommen würden, bin aber skeptisch, ob sie dazu bereit wären, sich selbst zu verändern, was immer auch bedeutet, sich selbst in Frage stellen zu lassen. Darin schwingen hohe Ansprüche mit, ich weiß. Und ich will sie nicht auf andere projizieren – es reicht, wenn ich mich selbst damit herum-schlagen muss.

Im Grunde genommen würde ich sogar soweit gehen zu sagen, Leute sollten sich gut überlegen, was es bedeutet Anarchist*in zu werden. Dass ich damit nicht meine, sich einen bestimmten Patch aufzunähen, dürfte klar sein. Dabei spreche ich dezidiert von einer, nämlich meiner, anarchistischen Subjektivität die mit meiner politischen Identität ver-



knüpft ist. Es gibt da ganz andere – zum Glück! Es ist die Vielheit und Unterschiedlichkeit, die wir propagieren, obwohl wir sie viel zu selten realisieren; uns selbst viel zu selten wirklich auf sie einlassen wollen. Trotzdem es sich um eine spezifische Subjektivität handelt, sehe ich dennoch auch Schnittpunkte zu anderen Leuten, die ähnlich unterwegs sind. Anders kann es auch gar nicht sein, denn wenn wir gewisse Lebenswelten und Perspektiven, also auch Erfahrungen nicht teilen würden, könnten wir ja auch gar nicht zusammenkommen. In diesem Zusammenhang denke ich also über die biografischen Eckpunkte nach, welche mich auf diesen Weg gebracht haben – der freilich lange noch nicht abgeschlossen wird, denn dazu wurzelt der ganze Kram zu tief.

Ausgangspunkt war ein grundlegendes Gerechtigkeitsempfinden, was durch unmittelbare und ferne Ereignisse in der Welt permanent erschüttert wurde. Die Welt war ungerecht, gewaltsam, menschenfeindlich eingerichtet. Und es waren Menschen, die sie eingerichtet hatten, dafür verantwortlich waren, dies also auch ändern konnten und mussten. Offensichtlich schien mir, dass es Ansätze zur Veränderung gab, diese aber alle keine große Schlagkraft entfalteten; gewissermaßen nicht ausreichten, um die grundlegenden Ungerechtigkeiten über den Haufen zu werfen. Durch eigene Erfahrung wurde mir klar, dass Menschen sich meistens nicht durch bessere Argumente überzeugen lassen würden.

Weil ich mit einer blühenden Phantasie oft in meinen eigenen Welten unterwegs und sehr wissbegierig war, war ich nämlich auch der Ansicht, dass ich die besseren Argumente hatte. Gelegentlich führte das dazu, die anderen für dumm zu erklären – hauptsächlich, um andere, eigene Defizite und die Erfahrung von Ausgeschlossenheit zu rechtfertigen und zu überspielen. Davon kam ich später nach viel Gegenwind zum Glück ab. Meine Phantasie in Verbindung mit meiner Empfindsamkeit war auch der Grund dafür, dass ich in bestehenden Ordnungen nicht zurecht kam, sie als aufgedrückt empfand und kritisierte, sie nicht mitgestalten zu können. Dies war die Grundlage für die später entwickelte profunde Herrschaftsfeindlichkeit, führte aber auch dazu, dass ich mich dauernd in komplizierten Konflikten wiederfand. Ältere Leute hatten einfache Erklärungsmuster für die Ungerechtigkeit: Die Men-

schen sind schlecht und böse. Komischerweise sahen sie sich selbst eigentlich nicht als schlecht und böse an und genauso wenig diejenigen, mit denen sie zu tun hatten. Dies schien mir ein großer Widerspruch zu sein. Später erst verstand ich, dass sie permanent Schlechtes und Böses nach Außen projizierten, ein Anderes konstruierten, um sich selbst nicht in Frage stellen zu müssen.

Möglicherweise tun dies sogar die meisten Menschen (und auch einige meiner heutigen Genoss*innen): Widersprüche nicht aushalten, sich selbst auf der „richtigen Seite“ sehen, Recht haben, den Plan haben und so weiter. Ich hatte schon immer ein Defizit, was diesen gesundheitsfördernden Selbstschutzmechanismus angeht: Ich konnte nichts ausblenden, hielt nichts für an sich „richtig“ oder „falsch“, sah auch nur in wenigen Menschen etwas Böses, wobei mir vieles sehr unverständlich war, was sie taten. Wovon ich aber zutiefst überzeugt war, war, dass die Verwirklichung von Gerechtigkeit zu denken, auch zu empfinden war,

von den Standpunkten der Schwachen, der Ausgegrenzten, der Unterdrückten, der Verkrüppelten. Deswegen musste sie notwendigerweise mit Protest verbunden sein. Deswegen ist sie besser beschrieben mit der Sehnsucht und selten auch der konkreten Erfahrung der Gleichberechtigung und sozialen Freiheit aller Menschen. Zweifellos waren es frühkindliche Erfahrungen,

nach denen ich mich selbst mit diesen Positionen identifizierte, unabhängig davon, ob ich „objektiv“ gesehen ausgegrenzt, unterdrückt, benachteiligt und dergleichen war. Aufgrund dessen erwarte ich auch von niemandem, diese Weltsicht nachvollziehen zu können – auch nicht von meinen jetzigen Freund*innen.

„Ich wuchs in einer ländlichen und städtischen Atmosphäre auf, in der ein Systemumbruch vom sozialistischen Staatskapitalismus hin zur staatskapitalistischen Demokratie die meisten Menschen in den Koordinatensystemen ihrer Lebenswelten tief erschüttert hatte; in der Resentiments gegen „Tschechen“, „Polen“, „Russen“, „Amis“, „Juden“, „Wessis“ und „Schwule“ sowie rassistische Beleidigungen¹ weit verbreitet waren; in der Leute tatsächlich glaubten, dass es eine „friedliche Re-



[1] Der Autor hat an dieser Stelle verbreitete, rassistische Begriffe zitiert, die im Umfeld wahrgenommen wurden, um den Rassismus abzubilden. Es gab Vetos aus der Redaktion gegen den Abdruck der Begriffe, um diese rassistischen Beleidigungen nicht zu reproduzieren. Daraus folgte eine Diskussion in der Redaktion. An dieser Stelle haben wir uns dazu entschieden in Absprache mit dem Autor, diese Begriffe nicht abzudrucken.



volution“ gegeben hatte, während viele gleichzeitig fest davon überzeugt waren, dass sie ja „schon immer verarscht worden“ und „zu kurz gekommen“ sind. In nichts anderem wie dieser Mentalität kommt eine resignierte und weitgehend durchgesetzte Selbsterwerfung zum Ausdruck, weil die Hoffnung auf eine bessere Zukunft für all jene, die in der demokratisch-kapitalistischen Herrschaft eben nicht die Erfüllung schlechthin sahen (und das waren bei weitem nicht nur Sozialist*innen!), völlig zum Erliegen gekommen war. Vielleicht trifft das auch auf die meisten Zeiten und Orte zu, dennoch handelt es sich um Bedingungen, unter denen kritische, gar selbstkritische Einstellungen nur schwer entwickelt werden konnten. Als wäre die Zeit stehen geblieben. Als wären alle Alternativen ausgelöscht worden. Als wenn die Nachkriegszeit nie aufgehört hätte, weil sich Menschen vielleicht instinktiv in einer Vorkriegszeit sahen oder realistischerweise im kapitalistischen Kampf aller gegen alle begriffen. Die kollektive Kränkung konnte durch die unglaublichen Konsummöglichkeiten und der Faszination eines rasanten Wandels übertüncht werden. Aber eben nicht mehr als das.

Auch wenn ich wie erwähnt, von all diesen Dingen umgeben war und geprägt wurde, nahm ich merkwürdigerweise weder die Vorurteile noch die kollektive Kränkung oder den Glauben daran an, dass wir jetzt im besten System aller Zeiten leben würden. Meine Eigenbrödlerei ermöglichte mir zugleich eine Distanz und eine Sensibilität für die Geschehnisse und Menschen um mich herum, deren Verhalten ich früh zu interpretieren gezwungen war. Und in der eigenen Interpretation der Welt lag der Grundstein zum selbständigen Denken und Erfahrenwollen. Dass der Staatssozialismus gescheitert und eine riesige Scheiße war, bekam ich aus der Familie mit, sah ich aber auch der Hässlichkeit der Gebäude und der Verschobenheit und Unterwürfigkeit vieler Leute an. Dass „unsere“ Demokratie eine gute Sache sei, die es zu verteidigen gilt und innerhalb deren sinnvolle Veränderungen angestrebt werden müssen, glaubte ich dann vielleicht so vier, fünf Jahre. Dabei entwickelte sich die Zeit aber auch weiter. Die rotgrüne Regierungsperiode brach meinen Glauben an den Parlamentarismus, die Kämpfe der Alter-Globalisierungs- und Ökologiebewegung inspirierten mich und verhießen Aufbruch, die Anschläge vom 11.09.2001 kündigten eine neue Ära an, die Kriege in Afghanistan und dem Irak, zerstörten den Mythos einer friedlicheren Welt.

Einige gute Erfahrungen machte ich in einer parteinahen Jugendgruppe, ging auf Punkkonzerte in ein AZ, nahm dann an antifaschistischen Demos teil, war oft in Gedanken versunken oder betrunken, ging auf politische Camps und traf dort interessante Leute. Gab mich noch mal mit konservativen Dörflern ab - brach mit ihnen, ging in die Stadt zum Studieren - brach mit jeglichen Parteivorstellungen. Stellte dann fest, dass fast niemand von den Ökos dort ein politisches Bewusstsein hatte, was über irgendwelche „Verbesserungen“ hinausging, also nicht ansatzweise antikapitalistisch war. Ärgerte mich immer wieder mit Parteisozialist*innen, autoritären Kommunist*innen und Antideutschen rum. Organisierte so dies und das, beschäftigte mich viel inhaltlich, machte nen bisschen Bildungsarbeit. Naja... und dann kam eben irgendwann die Erkenntnis und das Bedürfnis, mich als Anarchisten zu sehen. An sich,

war ich das schon jahrelang gewesen, habe so gelebt, gehandelt und gedacht. Mir fehlten die Ausdrucksmöglichkeiten, um zu erfassen, worin meine politische Perspektive lag, auch wenn sie schon jahrelang mitgeschwungen ist und mir auch Anarchismus schon länger ein Begriff war. Letztendlich haben wir uns gemeinsam als ein diffuser Zusammenhang – nicht als Freundeskreis - in diese Richtung entwickelt. Wir diskutierten, organisierten uns lose und brachten uns in die lokale politische Landschaft ein... Demos, gelegentliche Aktionen, Veranstaltungen, Parties, Gruppenprozesse und Freundschaftsbeziehungen formten die lokale und diffuse, antiautoritäre Szene.

Doch scheiß auf das Label, wenn nichts weiter dahinter steht! Meine Ideologie ist anti-ideologisch, sucht den Widerspruch, ist offen, aber nicht beliebig. Sie hat viele Gründe, denn viele Umstände, Begegnungen, Erlebnisse und deren Verarbeitungen haben mich zu demjenigen gemacht, der ich bin. Ich wünsche mir zutiefst, dass wir bei allen Anforderungen, die das Leben und insbesondere auch diese Herrschaftsordnung uns jeweils stellen, sowie dem Wissen um die Begrenztheit unserer Handlungsmöglichkeiten, nie die Hoffnung aufgeben werden, mit unseren Leben Unterschiede zu machen. Dass wir sie gemeinsam in die eigenen Hände nehmen, uns gegenseitig Helfen, Widerstand gegen alle Formen der Herrschaft leisten und andere dazu auffordern und inspirieren, dasselbe zu tun. Auch wenn wir nicht den Masterplan haben und schon gar nicht vorgeben wollen, haben wir viele gute Ansätze, gelingen uns immer wieder kleine Beiträge zur gesamtgesellschaftlichen Emanzipation. Denn unsere Vorstellungen reifen daran, dass sie jeweils mit unserer eigenen konkreten Lebenswegen zu tun haben. Und die liegen darin, dass unser Platz in dieser Gesellschaft kein Platz ist, verbunden mit denjenigen, denen die billigen Plätze zugewiesen werden.

Diese ganze Geschichte und noch viel mehr steckt darin, wenn ich mich auch als Anarchisten bezeichne. Auf konkrete politische Positionen und den Umgang mit Leuten, die andere Vorstellungen haben, wollte ich an dieser Stelle nicht eingehen. Dennoch interessiert es mich immer, inwiefern andere Menschen, auch mit anderen politischen Positionen, diese in ihrer historischen Gewordenheit verstehen und sich als spezifische gesellschaftliche Wesen zu begreifen im Stande sind. Um dies anstoßen, habe ich diesen Text verfasst.





Offener Brief zum Schwerpunkt der Rote-Hilfe-Zeitung 4/2016 „Siegerjustiz“

★ Von: e*vibes - für eine emanzipatorische Praxis

Das Wichtigste zuerst:

Liebe Genoss*innen und Freund*innen aus der Aktivengruppe Rote Hilfe Dresden:

Wir möchten an dieser Stelle betonen, wie sehr wir eure Arbeit wertschätzen.

Die Unterstützungsarbeit die ihr leistet, eure zuverlässige Ansprechbarkeit und bereitwillige Solidarität helfen uns immer wieder, der Repression Stand zu halten und uns weiter gegen die Zurichtungen des patriarchalen, kapitalistischen und rassistischen Normalvollzugs zu stellen.

Neben dem ganz pragmatischen Nutzen der Antirepressionsarbeit für linken Aktivismus schätzen wir auch die Anregungen durch eure Veranstaltungen und den fruchtbaren Austausch in gemeinsamen Diskussionen.

Es wäre für uns ein großer Verlust, wenn diese Unterstützung für uns und viele andere linke Akteur*innen in Dresden weg fallen sollte.

Gleichzeitig verstehen wir, wenn aus der Auseinandersetzung mit der RHZ 4/2016 auch einschneidende Konsequenzen gezogen werden und möchten euch dabei so gut wir können den Rücken stärken!

Wir sind uns sicher: solange ihr da seid, können wir weiter nach Wegen aus der ganzen Kackscheiße suchen und uns dabei vor dem Verlaufen bewahren.

Solange ihr nicht aufgibt, wird das, was in den letzten Jahren durch euch an Aufbauarbeit und Unterstützung geschehen ist, nicht einfach verloren gehen.

In welcher Form auch immer: lasst uns weiter solidarisch für eine befreite Gesellschaft ohne Unterdrückung und Ausbeutung kämpfen!

Aber zurück! Was soll dieser ganze Pathos? Was ist eigentlich passiert?

Ende vergangenen Jahres erschien die Ausgabe 4/2016 der Zeitung der Roten Hilfe (RHZ) mit dem Schwerpunktthema „Siegerjustiz – Verfolgung und Delegitimierung eines sozialistischen Versuchs seit 1990“.¹ Darin wurde – verkürzt gesagt – das DDR-Regime und die Repression gegen Andersdenkende als legitim dargestellt, Stasiaktivitäten und andere Spionagetätigkeiten wurden herunter gespielt. In den Schwerpunktartikeln kamen vor allem Stimmen aus dem ehemaligen DDR-Machtapparat zu Wort, nicht zuletzt wurde sogar ein Statement von Erich Honecker aus dem Jahr 1992 neu aufgewärmt und abgedruckt. Infolge dessen gab es glücklicherweise – auch ganz konkret aus der Aktivengruppe der RH Dresden – deutliche Kritik.² In diesem Statement ist zu erkennen, worum sich die Debatte inhaltlich dreht. Um hier einer Dopplung von Argumenten vorzubeugen, sei die Lektüre des

Statements wärmstens ans Herz gelegt.

Als weniger glücklich erachten wir den Umgang mit der Kritik durch den Bundesvorstand und das Zeitungskollektiv der RH, welcher nun die Auflösung der Dresdner Ortsgruppe der RH zur Folge haben könnte.

Da die interne Kritik vehement abgewehrt wird steht zu befürchten, dass die Positionen aus der Ausgabe weiter unhinterfragt verbreitet werden. Wir erachten jetzt die Positionierung mittels eines Offenen Briefes als letzten möglichen Schritt, damit die Debatte nicht einfach abgewürgt wird.

Dies ist uns wichtig, weil die Rote Hilfe seit vielen Jahren elementarer Bestandteil linker politischer Arbeit und daran geknüpfte Repressionen ist. Viele Linke sehen sie als vertrauenswürdige und solidarisch arbeitende Organisation an, ihre



[1] <https://rote-hilfe.de/downloads/category/4-die-rote-hilfe-zeitung-rhz?download=149:rote-hilfe-zeitung-4-2016>

[2] <https://rotehilfedresden.noblogs.org/post/2017/01/12/ausfuhrliches-statement-zum-schwerpunkt-der-rhz-42016/>



öffentlich geäußerten Positionen erhalten dadurch ein gewisses Gewicht.

Wir haben deswegen aus unserer Sicht ein paar Anmerkungen zu der Ausgabe "Siegerjustiz" formuliert:

1.) Der Umgang der bürgerlichen Justiz mit dem Handeln der staatlichen Organe der DDR ist keine Aufarbeitung linker Geschichte in unserem Sinne. Zweifellos ist aber die Rehabilitierung von in der DDR politisch verfolgten Menschen ein wichtiger Schritt für die Betroffenen. Dies wäre zum Beispiel ein möglicher Ausgangspunkt für eine von links geführte Diskussion über die Fehler der Vergangenheit und den richtigen Umgang damit. Dieser Möglichkeit einer differenzierten und selbstkritischen Debatte verschließt sich jedoch das Redaktionskollektiv durch die pauschale Einordnung als "Siegerjustiz". In der RHZ wird zudem eine unredliche Rosinenpickerei betrieben, wenn zu der Aufhebung von Urteilen nur solche gegen NS-VerbrecherInnen angeführt werden.

2.) Es darf auch nicht außer Acht gelassen werden, dass die hier bejammerten "Opfer der BRD-Justiz" in der DDR selbst zu den Menschen in Machtpositionen - also zu den "Siegern" - gehörten.³ Spätestens an dieser Stelle sollte deutlich sein, wie inhaltsleer die Floskel von der Siegerjustiz letztendlich ist. Zwangsläufig wird die Gerichtsbarkeit in jedem hierarchischen System durch die historischen "Sieger" ausgeübt, insofern ist jede Justiz - ob nun vor oder nach einem Machtwechsel - Siegerjustiz. Es ist schon verwunderlich, warum von den Autor*innen der Artikel zu dem Schwerpunkt niemandem aufgefallen ist, dass sich gerade in der Rechten Szene diese Vokabel großer Beliebtheit erfreut - dort allerdings in Bezug auf die Nürnberger Prozesse.

3.) In seiner Stellungnahme betont der Bundesvorstand der Roten Hilfe (BuVo), er könne und wolle weder allgemeinpoltische Aussagen treffen noch eine Bewertung der "DDR als gesamtes politisches Projekt insgesamt" abgeben.⁴ Genau das ist aber der Fall, wenn in der offiziell vom BuVo herausgegebenen und auch sonst klar der RH zugerechneten RHZ in einem Schwerpunkt ausschließlich einseitige, verharmlosende und

teilweise sogar befürwortende Positionen zu den Aktivitäten der SED, des MfS und anderer DDR-Organen erscheinen. Gekrönt wird diese faktische Legitimierung staatlicher Repression gegen Andersdenkende durch die fehlende Bereitschaft sowohl von BuVo als auch Zeitungskollektiv, die massive Kritik an der Ausgabe 4/2016 aufzugreifen und ihr wenigstens den gleichen Raum zu geben. Wenn man sich schon nicht selbst zu einer klaren Aussage durchringen kann, so sollte in einer strömungsübergreifenden Solidaritätsorganisation doch ein Rest von Bereitschaft zum Ausdiskutieren oder wenigstens Nebeneinanderstellen von unterschiedlichen politischen Positionen und Analysen vorhanden sein.

4.) Ziemlich fragwürdig finden wir auch die Illustration der Schwerpunktartikel. So wird auf S. 29 ein Wahlplakat der SED abgebildet, welches die "völlige Gleichberechtigung der Frau" fordert. Auf Seite 47 findet sich ein Foto von Erich Honecker mit der Schwarzen, lesbischen Aktivistin Angela Davis, damals Mitglied der Kommunistischen Partei der USA, bei einem Empfang 1972 in Berlin. An beiden Stellen ist keine inhaltliche Verbindung zu den Artikeln zu erkennen. Vor allem die Verbindung von Erich Honecker mit Angela Davis (auf der Illustration zum Info-Kasten "Kurzbiographie Erich Honecker" geben sie sich die Hand) lässt kaum eine andere Deutungsweise, als die der Instrumentalisierung zu. Mit keinem Wort wird z.B. ihre Rede⁵ bei den Weltjugendspielen in Berlin erwähnt. Es bleibt der schale Eindruck, hier würden Feministinnen und feministische Forderungen bewusst instrumentalisiert, um den umgebenden Kontext in einem positiven Licht dastehen zu lassen. An dieser Stelle hätte es die Möglichkeit gegeben, genauer zu analysieren, wie weit es um den tatsächlichen feministischen und antirassistischen Gehalt der DDR bestellt war.

5.) Sich außerdem fast vorbehaltlos mit den Funktionär*innen eben jener auch repressiv handelnden Institutionen solidarisch zu erklären, delegitimiert eben nicht nur die Aufarbeitung der DDR-Geschichte durch den Fingerzeig auf den Strohmann "Klassenjustiz", sondern entspricht auch nicht dem RH-Selbstverständnis als "strömungsübergreifende Solidaritätsorganisation".⁶

Vollkommen absurd wird es, wenn der BuVo der RH in seiner Stellungnahme zu der Kritik an der RHZ 4/2016 schreibt: "dass wir [...] uns gemeinsam und solidarisch gegen staatliche Repression politisch zur Wehr setzen."⁷

Wir stellen uns diesbezüglich folgende Fragen:

*Was soll jemand dazu sagen, der wegen "politischer Untergrundtätigkeit" - lesbische Selbstorganisation - von der Stasi ausgehorcht und sowohl im privaten wie auch in der politischen Organisation sogenannter Zersetzungsmaßnahmen durch IMs (Inoffizielle Mitarbeiter*innen der Stasi) ausgesetzt war?⁸*

*Wie strömungsübergreifend ist die Solidarität, wenn die Inhaftierung und Folter u.a. von anarchistischen Aktivist*innen verdrängt und igno-*



[3] Es gab in den Verfahren gegen DDR-Funktionär*innen übrigens lediglich 547 Verurteilungen, darunter lediglich 48 Haftstrafen. RHZ 4/2016; S. 30

[4] <https://rote-hilfe.de/presse/768-in-jeder-hinsicht-ein-teil-linker-geschichte>

[5] Gegen Ende diesen hübschen Propagandavideos, und auch nicht ganz unproblematisch: <https://www.youtube.com/watch?v=bZyWXn1ydSU>

[6] Beschluss der Bundesdelegiertenversammlung im Juni 1996, zitiert vom RH-BuVo in seiner aktuellen Stellungnahme zur Verteidigung des Redaktionskollektivs

[7] <https://rote-hilfe.de/presse/768-in-jeder-hinsicht-ein-teil-linker-geschichte>

[8] http://www.boell-sachsen-anhalt.de/wp-content/uploads/2016/03/PDF_Das-%C3%9Cbersehenwerden-hat-Geschichte.-Tagungsdokumentation_final.pdf



riert wird, offenbar um auf die Befindlichkeiten autoritärer Altkommunist*innen Rücksicht zu nehmen?

Wie glaubwürdig ist eigentlich noch die Kritik an Radikalenerlass und Berufsverboten⁹, wenn andererseits die Thematisierung von Hochschulausschluss und "Bewährung in der Produktion" zur Repression von Künstler*innen und Student*innen als antikommunistisch diffamiert wird, und sich der Bundesvorstand nicht zu einer klaren Positionierung durchringen kann? Ja, noch nicht einmal darauf hin wirkt, die nun angestoßene Debatte in einer zeitnahen Folgeausgabe der RHZ breiter fortzuführen?

Mit erneutem Verweis auf die Kritik der Aktivengruppe Rote Hilfe Dresden¹⁰ stellen wir abschließend fest:

Die Delegitimierung der DDR als "Sozialistischer Versuch" braucht keine Siegerjustiz, das hat der Repressions- und Überwachungsapparat schon selbst erledigt.

Die politische Ausrichtung der RHZ 4/2016 stellt - insbesondere aufgrund der Verweigerung einer weiteren Diskussion - aus unserer Sicht ein Angriff auf das solidarische, strömungsübergreifende Selbstverständnis der RH dar.

Die Unterstützungsarbeit der Roten Hilfe ist und bleibt ein notwendiger Bestandteil linker, insbesondere radikaler und antagonistischer Politik in Deutschland. Erst durch den strömungsübergreifenden Ansatz kann der Repression gegen Aktivist*innen, Gruppen und Organisationen überhaupt wirksam begegnet werden. Dabei ist dies jedoch keine pragmatische Dienstleistung, die durch Betroffene abgerufen wird, sondern selbst ein politischer Akt. Um diesen nicht zur Rechtsschutzversicherung zu entleeren und den

Aufruf zur Solidarität zu einer hohlen Phrase verkommen zu lassen, darf die Pluralität in der RH nicht gegen ihre Glaubwürdigkeit als Schutzorganisation für politisch verfolgte Menschen ausgespielt werden.

Um bei dem Kampf für unsere Utopien aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen, müssen wir, muss eine emanzipatorische Linke kritisch und differenziert insbesondere auch das Unrecht analysieren, das im Namen des

Sozialismus stattgefunden hat. Die reflexhafte Abwehr jeglicher Kritik an der DDR und ihren staatlichen Organen als "antikommunistisch" bringt uns jedenfalls nicht voran, sondern führt zurück in eine Sackgasse der Geschichte.

Lieber Bundesvorstand, liebes Zeitungskollektiv, wir hoffen, dass ihr die Kritikpunkte aufgreift und wir noch dieses Jahr eine Ausgabe der RHZ in unseren Händen halten können, welche die angestoßene Debatte angemessen und tatsächlich strömungsübergreifend weiterführt.

Am 18. März 2017

e*vibes - für eine emanzipatorische praxis

Mitgezeichnet von

Internationalistisches Zentrum Dresden
FAU Dresden - AG Feministische Kämpfe

Gewidmet Gabriele Stötzer, die wegen einer Unterschriftenliste gegen die Ausbürgerung Wolf Biermanns 1977 zu einem Jahr Haft im Zuchthaus Hoheneck (Stollberg/Sachsen) verurteilt wurde. 1989 besetzte sie zusammen mit anderen die Stasi-Zentrale in Erfurt.¹¹

P.S.: wer sich über die oben erwähnte Bespitzelung und Zersetzung lesbischer Selbstorganisation in der DDR - aber auch die Energie der Aktivist*innen - informieren will, findet in der Dokumentation des Fachtags "Das Übersehenwerden hat Geschichte - Lesben in der DDR und in der friedlichen Revolution" einige spannende Berichte.¹²

GAI DÀO ABONNIEREN

3 Monate:	6,00€ 7,50€ mind. 8,00€
6 Monate:	12,00€ 15,00€ mind. 16,00€
12 Monate:	24,00€ 30,00€ mind. 32,00€

(Preise: Prekür | Normal | Soli und szgl. Versand)

Konto:
Be the media
Ktn.: 0004754986
BLZ: 83065408
Deutsche Skatbank

Für Spenden bitte einen entsprechenden Verwendungszweck angeben!

abo-gaidao@riseup.net
info@a4druck.ch (Schweiz)

[9] <https://rote-hilfe.de/presse/738-drohendes-berufsverbot-gegen-linken-wissenschaftlichen-mitarbeiter-in-muenchen-gegen-die-wiederbelebung-des-radikalenerlasses>

[10] <https://rotehilfedresden.noblogs.org/post/2016/12/01/statement-zum-rhz-schwerpunkt-42016/>

[11] http://www.bstu.bund.de/DE/Wissen/Publikationen/Publikationen/E_bstu_ingeschraenkte-freiheit.pdf?__blob=publicationFile - Achtung, Siegerliteratur!

[12] http://www.boell-sachsen-anhalt.de/wp-content/uploads/2016/03/PDF_Das-%C3%9Cbersehenwerden-hat-Geschichte.-Tagungsdokumentation_final.pdf

**20**[改道] **Gai Dao**
N°76 - April 2017

Nachrichten aus den FdA-Gruppen

Neuigkeiten und besondere Aktivitäten der FdA-Gruppen seit der letzten Gaidao-Ausgabe kurz zusammengefasst

Dresden

Die FAU Dresden hat auf ihrer Homepage einen Jahresrückblick ihrer Aktivitäten 2016 veröffentlicht. Die verschiedenen nach Arbeitsfeldern gegliederten Branchen innerhalb der FAU Dresden geben interessante Einblicke in ihre Arbeit des vergangenen Jahres und machen deutlich, wie thematisch breit und vielfältig die FAU Dresden aufgestellt ist.

Berlin / Internet

Das Anarchistische Radio Berlin hat sich mit der Gruppe „Nordkiezleben“ getroffen und ein Interview aufgenommen. Sie sprachen über Gentrifizierung im Friedrichshainer Nordkiez, aber auch über Formen des Widerstands dagegen.

Für eine zweite Radiosendung hatte das A-Radio Berlin die Gelegenheit mit einer Person von Radio Kurruf aus Temuco/Chile zu sprechen. Im Interview gab sie u.a. Einblick in die Arbeit des Radioprojektes, erzählte vom Kampf der Mapuche in der Region, aber auch von einer Morddrohung, die das Kollektiv von rechten Paramilitärs erhalten hat. Das Interview wurde auf Spanisch und Ende März auch auf Deutsch veröffentlicht.

Auf aradio.blogsport.de gibt es beide Audios zum Anhören.

Dortmund

Ende Februar hat sich auf Initiative einiger Menschen der Anarchistischen Gruppe Dortmund eine neue Küfa-Kochgruppe gegründet

Krefeld

Anfang März organisierte die Anarchistische Gruppe Krefeld eine öffentliche Diskussion. Es wurden Ausschnitte des Films „Projekt A – Eine Reise zu anarchistischen Projekten in Europa“ gezeigt, die anschließend diskutiert wurden.

Dortmund / Internet

Ende Februar hat die Radio AG der Anarchistischen Gruppe Dortmund ein Audio zum Thema „Beziehungsanarchie und herrschaftsfrei l(i)eben“ veröffentlicht. Neben einer Erklärung des Begriffs „Beziehungsanarchie“ ging der Vortrag auch auf das Thema „Eifersucht und andere Ängste“ ein und stellte den Zusammenhang zu Herrschaftsfreiheit her. Das Audio ist auf agdo.blogsport.eu/radio/.

Ludwigsburg

In der zweiten Hälfte der Veranstaltungsreihe „Was ist Anarchie“ orga-

nisierte das Libertäre Bündnis Ludwigsburg eine Lesung aus dem Buch „Lazarus“ von Alexandar Hemon, einen Vortrag zum Thema „Anarcha-feminismus“ sowie als Abschluss der Reihe die alle zwei Jahre regelmäßig stattfindende „Anarchie&Luxus-Party“. Einen ausführlichen Bericht zur gesamten Veranstaltungsreihe findest du in dieser Gaidao-Ausgabe ab Seite 4.

Dortmund

Ein queer-feministischer Poetry Slam fand Anfang März im Anarchistischen Zentrum Black Pigeon statt. Es kamen ca. 170 Menschen. Organisiert wurde die Veranstaltung von Lila Lautstark und der herrschaftskritischen Gruppe Glitzer&Krawall.

Köln

Das Anarchistische Forum Köln hat Anfang März mit weiteren Interessierten hilfreiche Informationen für Geflüchtete in Köln gesammelt und über die aktuelle Migrationspolitik diskutiert.

Ludwigsburg

Das Libertäre Bündnis Ludwigsburg war an der Gründung des antifaschistischen Bündnisses „Ludwigsburg gegen Rechts“ Ende Februar/Anfang März beteiligt. Das Bündnis befindet sich noch im Aufbau.

Chemnitz / Dresden

Anlässlich des jährlich am 8. März begangenen Feministischen Kampftags beteiligte sich die FAU Dresden an der Demo zum Frauen*knast in Chemnitz zusammen mit der Gefangenen-Gewerkschaft

GG/BO Soligruppe Jena. In eben diesem Chemnitzer Gefängnis hat sich vor kurzem eine Sektion der GG/BO gegründet, welche die Demo ebenfalls mitorganisiert hat. Gemeinsam traten die Aktivist*innen für den gesetzlichen Mindestlohn für die Inhaftierten, volle Einbeziehung in die Sozialversicherungen und komplette Gewerkschaftsfreiheit auch hinter Gittern ein. Darüber hinaus machte die FAU Dresden klar,

dass langfristig Knäste überwunden werden, die durch gewaltsames Wegsperrern von Menschen und deren krasse ökonomische Ausbeutung vor allem dazu dienen, die bestehende Gesellschaftsform zu befestigen. Statt dessen müssen Alternativen zum herrschenden Knastsystem (z.B. Ansätze, gemeinschaftlich verantwortlich mit Gewalt umzugehen) diskutiert und zu erprobt werden. Zur Demo kamen ca. 150-200 Leute.





Schon während der Demo zeigte die anwesenden Polizeikräfte ein aggressives und beleidigendes Verhalten. Nach der Abschlusskundgebung schlug die Polizei auf Teilnehmende ein und entwendete Demomaterialien.

Kaiserslautern

Im Rahmen des monatlich stattfindenden „Antifaschistischen Freitags“ zeigte die Anarchistische Initiative Kaiserslautern den Film „Paris rebelle – Zwischen Rechtsruck und Revolte“.

Karlsruhe

Bei der Eröffnung der von der Stadt Karlsruhe veranstalteten „Wochen gegen Rassismus“ gab es eine Protestaktion, bei der auch Leute der Libertären Gruppe Karlsruhe beteiligt waren. Im Foyer der Eröffnungsveranstaltung wurde durch eine Rede, Flyer und ein Transparent mit der Aufschrift „Antirassismus ist keine Imagekampagne, Herr Mentrup“ Kritik an der verlogenen und heuchlerischen Haltung des Oberbürgermeisters sowie der Stadt in Bezug auf Rassismus und den regelmäßig stattfindenden Nazidemos in Karlsruhe geäußert: Antirassismus spielt 52 Wochen im Jahr eine Rolle und die Stadt Karlsruhe bietet seit über zwei Jahren rechten Umtrieben regelmäßig unwidersprochen eine öffentlich zugängliche Plattform.

Bielefeld

Das Anarchistische Forum Ostwestfalen-Lippe organisierte und hielt eine Veranstaltung zur „feministischen Philosophie Judith Butlers und die Schlussfolgerungen für den Anarchismus“. Der Inhalt des Vortrags ist als Artikel in dieser Gaidao-Ausgabe abgedruckt (ab Seite 11).

Ludwigsburg

Das Libertäre Bündnis Ludwigsburg war mit einem Büchertisch beim Hardcore-Konzert in Esslingen sowie der Filmvorführung Projekt A in Besigheim präsent um den Anwesenden eine große Auswahl an anarchistischer Literatur und Informationen bieten.

Nürnberg

„Feminismus geht nur anarchistisch“ – so lautete die Überschrift des Aufrufs, mit dem die anarchistische Gruppe Auf der Suche Nürnberg für Aktionen und eine Demo rund um den Frauen*kampftag warb.

Karlsruhe

Am 11.3. fand eine Antifa-Demo in Karlsruhe statt. Die Libertäre Gruppe Karlsruhe war Teil der Demovorbereitung. Sie organisierte einen anarchistischen Block und steuerte einen Redebeitrag bei. Zur Demo kamen ca. 250 Personen. Im Anschluss an die Antifa-Demo gab es Proteste und Blockaden gegen den Naziaufmarsch von „Karlsruhe wehrt sich“. Der Naziaufmarsch konnte blockiert werden, die Polizei hat ihn daraufhin frühzeitig aufgelöst.

Bochum / Internet

Die Schwarze Ruhr-Uni Bochum veröffentlichte den Aufruf: „Eine Welt der selbstorganisierten Neugierde schaffen – Aufruf zur Mitarbeit an radikalen Bildungskursen“. Mit diesem Aufruf möchten sie die Men-

schen anregen theoretische und praktische Bildung innerhalb und außerhalb der Universität selbst zu organisieren. Bei Interesse melde dich bis zum 10. April per Mail unter: schwarze-ruhr-uni(at)riseup.net (PGP-Schlüssel auf Anfrage).

Strasbourg / Ortenau

Am sechsten Jahrestag der Atomkatastrophe im japanischen Fukushima gingen im elsässischen Strasbourg im Rahmen des Aktionswochenendes „Für die Zukunft unserer Kinder – Gegen Atomkraft“ über 500 Menschen auf die Straßen, um gegen Atomenergie, für die Schließung des maroden AKWs in Fessenheim und in Solidarität mit dem Widerstand in Bure zu demonstrieren. Nigra hat zu dieser Demo einen lesenswerten Bericht auf seiner Homepage verfasst.

Berlin

Die Anarchistische Gruppe Neukölln, hat einen Umsonstflohmarkt im räumungsbedrohten Kiezladen Friedel54 organisiert. Parallel fand die jeden Sonntag stattfindende Kundgebung vor dem Kiezladen statt, bei der etwa 200 Menschen anwesend waren. Während der Kundgebung hielt die AGN ein Redebeitrag, in dem es um die Idee des Umsonstflohmarktes ging. Dabei stand im Vordergrund, dass es nicht um einen Warentausch geht, sondern das freie Geben und Nehmen und das der Umsonstflohmarkt gleichzeitig auch ein sozialer Ort ist um mit Nachbar*innen ins Gespräch zu kommen und sie besser kennen zu lernen. Abschließend wurde darauf hingewiesen, wie leicht es ist einen eigenen Umsonstflohmarkt zu organisieren. Beispielsweise im eigenen Hinterhof mit Nachbar*innen zusammen. Außerdem gab es noch ein vegan Cake-Festival, dass von Teilen der AGN organisiert wurde. Hier gab es aufwendig gestaltete leckere Kuchen und Torten. Die Einnahmen waren werden genutzt um Repressionskosten zu decken.

Berlin / Internet

Das Anarchistische Radio Berlin hat einen Beitrag zur Repression gegen Mapuche-Jugendliche in Chile auf Spanisch auf ihrem Blog veröffentlicht.

Dortmund

Die Anarchistische Gruppe Dortmund hat Mitte März ein Solikonzert mit Klaus der Geiger für anarchistische Projekte in Dortmund organisiert. Es waren über 50 Leute da. Bilder vom Konzert gibt es auf der Homepage der Gruppe.





Dresden

Rosa Klee von der FAU Dresden interviewte 2 Vertreter*innen der Mittelbauinitiative an der Technischen Universität Dresden. Unter dem Titel „Kritische Organisierung an Hochschulen. Ein Gespräch mit der Mittelbauinitiative an der TU Dresden“ ist das komplette Interview auf der Homepage der FAU Dresden zu finden. Eine gekürzte Version gibt es auf der Homepage der Direkten Aktion.

Münster / Dortmund

Leute der Anarchistischen Gruppe Dortmund sowie LilaLautstark beteiligten sich an den Protesten gegen den christlich-fundamentalistischen „1000-Kreuze“-Marsch.

Krefeld

Der offene Lesekreis der Anarchistischen Gruppe Krefeld fand diesmal Mitte statt. Jede*r konnte eigene Literatur mitbringen, die dann vor Ort gelesen und diskutiert wurde. Ende März findet das 2. offene Treffen im März statt

Mannheim

Wie schon im Januar und Februar organisierte die Projektinitiative „Selbstorganisiert in Mannheim“, in der sich auch die Anarchistische Gruppe Mannheim stark einbringt, auch im März einen Umsonstflohmarkt. Außerdem gab es einen Infostand zu „Selbstorganisiert in Mannheim“.

Dresden

Auf der Demo „Fight 2 Stay“ für die Rechte von Flüchtlingen beteiligte sich auch die FAU Dresden. Sie hielten u.a. auch einen Redebeitrag.

Nürnberg / Freiburg / Karlsruhe / Ludwigsburg

Die anarchistische Gruppe Auf der Suche Nürnberg hielt den Vortrag „Anarchafeminismus“ im Rahmen einer kleinen Vortragsrunde des Anarchistischen Netzwerks Südwest* in Freiburg, Karlsruhe und Ludwigsburg (siehe Bericht zur Veranstaltung in Ludwigsburg in dieser Gaidao-Ausgabe ab Seite 6).

Ortenau

Nigra hat auf seiner Homepage unter der Überschrift „Herzrhythmusstörungen of Europe: Pulse of Europe, Nationalismus und die Ignoranz globaler Scheiße“ eine Kritik der EU-freundlichen Bewegung „Pulse of Europe“ veröffentlicht.

Berlin

In der Friedel54 fand ein Vortrag über die Proteste gegen den G20-Gipfel in Hamburg statt. Dazu gab es eine Küche-für-alle. Organisiert wurde beides von der Anarchistischen Gruppe Neukölln.

Dortmund

Das Programmokino Roxy in Dortmund zeigte Ende März die Premiere des Films „Das Gegenteil von Grau“. Der Film zeigt unterschiedliche Gruppen, die praktische Utopien und Freiräume im Ruhrgebiet leben und für ein solidarisches und ökologisches Miteinander im urbanen

Raum kämpfen. Auch das Black Pigeon wird im Film aufgegriffen – allerdings noch als Buchladen in den früheren Räumlichkeiten. Bei der Premiere war das Black Pigeon mit einem Infotisch präsent und stand für Fragen und Anregungen zur Verfügung. Der Kinosaal war mit 250 Plätzen ausverkauft und zahlreiche Menschen hatten die Reise zum Kino umsonst angetreten, weil alle Plätze bereits belegt waren.

Dresden

Aktuell kämpft die CNT in Spanien um die Wiedereinstellung einer ihrer Kollegen, der bei einem Zulieferer der Firma Ford in Valencia als Gewerkschaftssprecher fungierte. Aufgrund seines Engagements wurde er gefeuert. Ford Valencia wurde wiederholt aufgefordert zum Fall Stellung zu beziehen und sich für die Wiedereinstellung des Kollegen einzusetzen – ohne Reaktion. Aktuell findet, nach landesweiten Protesten in Spanien, nun auch eine erste internationale Aktionswoche statt. An diesen beteiligen sich auch mehrere FAU-Syndikate. In Dresden waren am 24. März 6 FAU-Mitglieder an der Sachsengarage in Dresden-Plauen und informierten zunächst die örtlichen Kolleg*innen und anschließend Kunden über den Fall. Erfreulicherweise zeigten alle Verständnis. Auch aus vorbeifahrenden Autos kam positiver Zuspruch von Pendler*innen. Sollte diese erste, sehr kleine internationale Aktionswelle keine Wirkung zeigen, die FAU Dresden gerne bereit für den betroffenen Kollegen größeren Protest zu organisieren.



Berlin

Jeden Sonntag im März gab es eine Kundgebung gegen Verdrängung vor der Friedel54. Die Duldung der „Friedel“ läuft am 31. März aus. An den Kundgebungen war auch die Anarchistische Gruppe Neukölln maßgeblich beteiligt.

Dresden

Ende März organisierte die FAU Dresden einen Vortrag zu Anarchismus in Japan und im Anschluss Musik von einer Liveband sowie den Plattentellern.

Eine Berichtigung von der letzten Gaidao-Ausgabe:

Der anarchisch-queere Dating- und Kennenlerntresen in Bochum wurde nicht von der Anarchistischen Föderation Rhein-Ruhr (AFRR) organisiert, wie fälschlicherweise geschrieben wurde.



A

**um das gewissen leichter zu nützen,
reicht es, zum beispiel eine art zu schützen.**

N

**während sie eine art erretten,
müssen andere verrecken.**

A

**dabei werden andere gefressen
und die ethik gleich vergessen.**

R

**anstatt bei sich selbst anzufangen,
wird dieser schritt gerne umgegangen.**

C

**kaufen vieles bei den ausbeuter*innen ein,
anstatt weniger mit dem etwas besseren sein.**

H

**kämpfen "nur" für ein geschlecht.
ist denn alles andere gerecht?**

I

**zu viel arbeit das doch ist,
mit dem ganzen ethik-mist.**

S

**bekämpfe den kapitalismus,
und nicht nur den speziesismus.**

T

**vertritt nicht das konstrukt der „raszen“,
schaffe ab die einzelnen klaszen.**

**höre nicht auf den staatenkrampf,
kämpfe den intersektionalen kampf.**

I

**diese moral ist im gedicht drin,
werde anarchist*in!**

N

**von: anarchyn
2015/2017**



Solidarische Perspektiven entwickeln – jenseits von Wahlen und Populismus

AfD, Brexit, Erdogan, Trump - wir erleben einen Rechtsruck, der unsere Welt in ungeahnter Weise verändert. Vieles, was wir bislang für schlimm hielten, wird noch schlimmer werden. Manch eine*r denkt wahrscheinlich darüber nach, bei der nächsten Wahl vielleicht doch das Kreuzchen bei nicht-rechten Kandidat*innen zu setzen. Und ganz ehrlich: Was jede*r einzelne*r von uns in der konkreten Situation macht, machen wir ohnehin nur mit unserem eigenen Gewissen aus.

★ Von: AG zur FdA-Kampagne „Solidarische Perspektiven entwickeln“

Aus Sicht organisierter Anarchist*innen lässt sich allerdings feststellen: Wenn wir ein politisches Konzept haben wollen, auf dessen Grundlage sich antiautoritäre Kräfte den populistischen, rechten und faschistischen Bestrebungen entgegensetzen wollen, dann kann dieses nicht auf der Abgabe der eigenen Stimme beruhen. Stattdessen muss sich dieses Konzept außerhalb der Parlamente manifestieren. In Worten und Taten.

Tatsächlich sind die Wahlen im „Megawahljahr“ 2017 für unsere Überlegungen nicht von zentraler Bedeutung. Warum wir das Thema dennoch zum Anlass nehmen, diese Kampagne zu starten, hat mit der noch immer in weiten Teilen der Bevölkerung verankerten Wahrnehmung zu tun, wonach Wahlen den zentralen Bestandteil der eigenen Meinungsäußerung und Einflussnahme im hiesigen System darstellen. Solange Wahlen über eine derartige Legitimation verfügen, solange wird es von anarchistischer Seite auch Kampagnen gegen dieses Spektakel geben.

Aber: Was das soll das alles bringen – Wahlboykott, Ungültigwählen, Nicht-Wählen? Wir sind ja nicht in Argentinien, wo im Angesicht des staatlich verordneten Wahlzwangs ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung die Wahl mit leeren Wahlzetteln zur Fundamentalkritik am System nutzte, oder in den USA, wo das System bei konstanten Wahlbeteiligungen von um die 50 Prozent deutlich stärker delegitimiert ist als im deutschsprachigen Raum.

Wir möchten mit dieser Antiwahl-Kampagne den Fokus weniger auf die Wahlen, denn auf die aktuellen Verhältnisse lenken. Neben einer Kritik des Wahlsystems und der parlamentarischen Demokratie an sich, wollen wir insbesondere dazu arbeiten, wie wir wieder in die Offensive

kommen. Der Kapitalismus ist seit einigen Jahren mal wieder in der Krise, doch die Linke ist in der Schockstarre und vermag daraus (fast) keinen Nutzen zu ziehen. Eigentlich sollten Ideen, die sich gegen den Ausverkauf des Planeten und der Wesen darauf richten, starken Aufwind haben. Der orthodoxe Marxismus hat abgedankt, anarchistische Ideen sind spürbar am Kommen. Selbst marxistische Kreise haben das verstanden und nähern sich in vielen Punkten libertären Positionen an.

Doch obgleich es einige Fortschritte gegeben hat, ist es uns als Anarchist*innen bislang nicht gelungen, das entstehende Vakuum im politischen Feld auszufüllen. In diesem Sinne möchten wir im Rahmen dieser Kampagne nicht nur konkrete Praxen insbesondere gegen den Rechtsruck entwickeln, sondern auch versuchen, aus der Wohlfühlzone herauszutreten.

Wenn wir wirklich Leute in der Gesellschaft erreichen möchten, die nicht sowieso schon überzeugte Anarchist*innen, Antiautoritäre oder Linksradi-kale sind, dann müssen wir mit diesen auch in Kontakt treten. Und dafür müssen wir unser libertäres Iglu (unsere Szenen) verlassen und die Interaktion mit den anderen Menschen wagen. Auch, weil wir sie nicht

den rechten Rattenfänger*innen überlassen wollen – mit ihren Pseudo-Lösungen und ihren menschenverachtenden Ideologien.

Die Antwort sehen wir in der Entwicklung solidarischer Perspektiven, die sowohl ideell unterfüttert, als auch real erfahrbar sein sollen.

Selbstorganisation statt Parlamentarismus!

Kooperation von unten statt Nationalismus und Populismus!

Solidarische Perspektiven entwickeln!





Anarchismus in Brasilien

Ein kurzer Abriss über die anarchistische Geschichte in Brasilien.

★ Von: Benjamin

„Die anarchistische Bewegung beschränkt sich nicht allein auf den Klassenkampf und versucht auch nicht die Herrschenden durch die derzeit Beherrschten zu ersetzen. Ihr Ziel ist es Klassen abzuschaffen und Menschen als Gleiche anzuerkennen, unabhängig ihrer Haut, ihres Alters oder ihres Geschlechts. Gemeint ist keine metaphysische Gleichheit oder Gleichheit an Größe, Kraft oder Bedürfnissen, gemeint ist Gleichheit von Chancen, Rechten und Pflichten für alle.“^[1] (Edgar Rodrigues)

Um von einem erstem Einfluss der anarchistischen Bewegung in Brasilien zu sprechen, sollte zunächst einmal der zeitliche Rahmen geklärt werden. Obwohl im Sinne einer herrschaftsfreien Gesellschaft bei einigen zeitgenössischen Anarchist*innen wie beispielsweise David Graeber durchaus auch davon ausgegangen wird, dass sich Gesellschaften bereits vor dem 19. Jahrhundert mehr oder weniger anarchistisch organisiert haben, wird vom Anarchismus als eigenständige politische Strömung innerhalb der sozialistischen Theorien erst mit dem Auftauchen der ersten selbsternannten Anarchist*innen wie Proudhon, Bakunin und Kropotkin gesprochen. Da der Anarchismus bis heute ebenfalls als „libertärer Sozialismus“ bezeichnet wird, hat er sich in Lateinamerika vor allem unter dem Adjektiv „libertari@“ (freiheitlich) einen Namen gemacht.

Während es im Laufe des 19. Jahrhunderts, wie in vielen Teilen der Erde, auch in Brasilien zu zahlreichen Revolten und Aufständen von Arbeiter*innen kam (1823: Setembrada und Novembrada, 1838: Balaiada, 1835-1840: die Cabanagem Revolte, 1842: die liberale Revolution, 1848: die Praiera Revolution) konnte 1888 endlich auch die offizielle Abschaffung des Menschenhandels erkämpft und 1889 die Erklärung der ersten brasilianischen Republik veranlasst werden. Mit dem Erstarken der Industrialisierung in allen Amerikas kamen zudem etliche europäische Einwander*innen nach Brasilien. Und „unter den Einwanderern fanden sich glücklicherweise auch solche, die aus Europa nicht zu verabscheuende Ideen [...] mitbrachten“^[2] und für welche „als Erben von 'Vorden-

kern' wie Marx und Bakunin [...] nicht der persönliche Aufstieg vorderstes Ziel ihrer Migration“^[3] war. „Vielmehr waren für sie Industriearbeit und politischer Widerstand beiderseits des Atlantiks nicht voneinander zu trennen.“^[4] So kamen revolutionäre Ideen auch nach Brasilien, die es den Arbeiter*innen ermöglichten sich in Gewerkschaften zu organisieren und erste Föderationen zu gründen.

Im Zuge mehrerer Streiks kam es zudem Anfang des 20. Jahrhunderts zur Bildung der „Federação Operária Regional Brasileira“, unter der sich die beteiligten Gewerkschaften auf einem Kongress 1906 auf sehr progressive und anarchistische Grundpfeiler wie „gewerkschaftliche Neutralität,

Föderalismus, Dezentralisierung, Antimilitarismus, Antinationalismus, Direkte Aktion und Generalstreik“^[5] einigen konnten. Ebenfalls zu dieser Zeit kamen aber auch brasilianische Literat*innen, Student*innen, Wissenschaftler*innen und Künstler*innen während eines Aufenthaltes in Europa oder in brasilianischen Bibliotheken in Kontakt mit libertären Ideen. Neben dem Erstarken des Anarchismus in Form des „Revolutionären Syndikalismus“ durch Streiks



und Aufstände kam es in den 1950ern und 1960ern zur Bildung des sogenannten „Especifismo“, welcher beeinflusst durch den argentinischen und uruguayischen Anarchismus zur Gründung des „Fórum do Anarquismo Organizada“ (FAO) führte und sich bis heute ähnlich des „Plattformismus“ auf Kampf- und Organisationsformen von Anarchist*innen wie Bakunin, Malatesta und Anarch@-Kommunist*innen wie Machno beruft. Glücklicherweise sind bis heute in vielen Städten und Regionen Brasiliens anarchistische Aktionsgruppen und Föderationen erhalten geblieben.

Weitere wichtige Pfeiler der anarchistischen Bewegung waren sowohl einige berühmt gewordene „anarchistische Gemeinden“ wie die von Giovanni Rossi gegründete „Cecilia Kolonie“ im Bundesland Paraná oder die von Artur Campagnoli gegründete „Guararema Anarchist Colony“ als auch natürlich die zahlreichen anarchistischen Zeitschriften

[1] Rodrigues, Edgar: „História do movimento Anarquista no Brasil“, S.3, Z.6-10

[2] Bartholl, Timo: „Viva a Anarquia!“ in ILA #354, April 2012, S.27, Z.1-3

[3] Dergl, S.1.Z.8-10

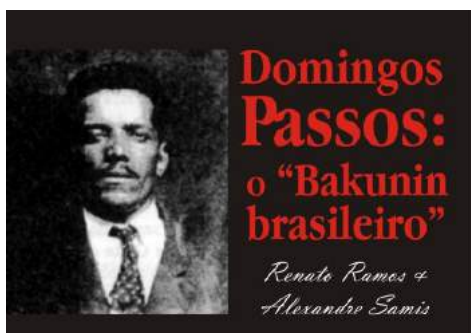
[4] Dergl, S.1. Z.10-12

[5] Dergl, S.1., Z.28-30



und Zeitungen, die es in so gut wie jeder großen brasilianischen Stadt gab. Viele von ihnen erschienen auf Italienisch wie „Gli Schiavi Bianchi“ (Die weißen Schlüssel) oder „Il Risveglio“ (Das Erwachen), auf deutsch wie z.B. „Der Freie Arbeiter“, die „Aktion“ oder der „Alarm“ oder auch auf russisch „Golos Truda“. Den größten politischen Einfluss hatten dann aber sicherlich die ersten portugiesischsprachigen anarchistischen Zeitungen wie „O Libertario“ (Der Libertäre), „O Despertar“ (Das Aufwachen), „A Laterna“ (Die Leuchte), „A Plebe“ (Die Leute), „A Terra Livre“ (Die freie Erde) oder „O Trabalhador“ (Der Arbeiter). Das wichtigste anarchistische Blatt heutzutage, was noch regelmäßig erscheint, ist die „Liberá“, welche von der sehr aktiven „Federação Anarquista do Rio de Janeiro“ (FARJ) heraus gegeben wird. Sicherlich können auch in den politischen Ausrichtungen einiger mittlerweile in Brasilien berühmt gewordener Konzepte wie der „pedagogia crítica“ (Kritische Erziehung) des Philosophen und Erziehungswissenschaftlers Paulo Freire aus Brasilien und das „teatro do oprimido“ (Theater der Unterdrückten) von Augusto Pinto Boal oder auch die „Bando do Teatro Olodum“ von Lázaro Ramos Einflüsse libertärer Bildungs- und Erziehungstheorien erkannt werden.

Insbesondere übte das Konzept der „escola moderna“ (Moderne Schule) des progressiven und anarchistischen Erziehungswissenschaftlers Francisco Ferrer aus Katalonien einen großen Einfluss auf berühmte Anarchist*innen Brasiliens aus. Dessen feige Ermordung 1909 führte auch dort zu solidarischen Protesten. Ferrers Konzept hatte insbesondere auf die heute wieder entdeckte Feministin und Anarchistin Maria Lacerda de Moura einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Diese schrieb unter anderem für anarchistische Zeitungen, verfasste viele wichtige Aufsätze und Bücher über anarchistische und feministische Ideen und Konzepte und gründete unter anderem mit den Anarchisten Djalma Fettermann und Zenon de Almeida in der Stadt Porto Alegre eine der ersten „escolas modernas“ Brasiliens. Neben Maria Lacerda de Moura und Djalma Fettermann ist vor allem noch der Schwarze Anarchist Domingos Passos für viele zeitgenössische Anarchist*innen aus Brasilien zu einer Symbolfigur für einen Anarchismus geworden, der nicht nur antikapitalistisch sondern zudem auch immer antirassistisch sein muss. Der vor allem für seine Radikalität bekannte Passos, nach welchem sich heute zum Beispiel das „Coletivo de Estudos Anarquistas Domingos Passos“ benannt hat, war, so heißt es, auch unter dem Spitznamen „Der brasilianische Bakunin“ bekannt. Ein gleichnamiger Text „O Bakunin Brasileiro“ der FARJ zeichnet in einer Art Hommage dessen ereignisreiches Leben nach.



Aufgrund dieser vielen mutigen Persönlichkeiten des brasilianischen Anarchismus und durch die mühevollen Aufarbeitung vor allem vom Historiker Edgar

Rodrigues und die Rechercharbeiten einzelner anarchistischer Gruppen wie der FARJ oder dem „Coletivo de Estudos Anarquistas Domingos Passos“ ist es möglich den hoffnungsvollen Worten Rodrigues Glauben zu schenken: „Heutzutage schreckt der Anarchismus in Brasilien keine*n mehr ab. Als ein zwar lange Zeit gefürchteter oder belächelter Begriff, ist der Anarchismus heutzutage zu einer rebellischen Philosophie des Lebens geworden“⁶

In diesem Sinne: „Viva a Anarquia!“

Quellen:

Bartholl, Timo: „Viva a Anarquia! Anarchismus in Brasilien und die Arbeit der Federacao Anarquista do Rio de Janeiro (FARJ)“ in ILA #354, April 2012

Rodrigues, Edgar: „A history of the Anarchist Movement in Brazil“, 1999, <http://www.katesharpleylibrary.net/vq84ck>

Rodrigues, Edgar: „História do movimento Anarquista no Brasil“, Piracicaba, 2010
<https://colectivolibertarioevora.files.wordpress.com/2013/11/histc3b3ria-do-movimento-anarquista-no-brasil-rodrigues.pdf>

Ramos, Renato & Samis, Alexandre (FARJ): „Domingos Passos: O „Bakunin Brasileiro“, 2004
<https://we.riseup.net/assets/160404/domingos%20passos,%20o%20bakunin%20brasileiro.pdf>

Wichtige A-Gruppen in Brasilien:

Coordenação Anarquista Brasileira (CAB) – (Anarchistische Koordination Brasiliens)
Link: <https://anarquismo.noblogs.org/>

Federação Anarquista do Rio de Janeiro (FARJ) – (Anarchistische Föderation von Rio de Janeiro)
Link: <http://www.farj.org/>

Coletivo de Estudos Anarquistas Domingos Passos – (Anarchistisches Studienkollektiv D. Passos)
Link: <http://www.nodo50.org/insurgentes/>

Agência de Notícias Anarquistas (A.N.A.) – (Anarchistische Nachrichtenagentur)
Link: <https://noticiasanarquistas.noblogs.org/>

Biblioteca Terra Livre – (Bibliothek „Freies Land“)
Link: <https://bibliotecaterralivre.noblogs.org/>

Liga Anarquista no Rio de Janeiro – (Anarchistische Liga in Rio de Janeiro)
Link: <https://ligarj.wordpress.com/>

[6] Rodrigues, Edgar: „História do movimento Anarquista no Brasil“, S.15, Z.17-20



Maria Lacerda de Moura – Eine brasilianische Anarchafeministin

Diese Kurzbiografie über die bedeutende brasilianische Anarchistin und Feministin Maria Lacerda de Moura (1887-1947) erschien im Jahre 1999 in der portugiesischen libertären Zeitschrift „UTOPIA“, welche von 1995-2012 von der Associação Cultural „A Vida“ herausgegeben wurde.

★ Von: *Adelaide Gonçalves¹ und Jorge Silva² / Übersetzung: Benjamin*

„Ich bin 'unerwünscht'. Ich gehöre zu den freien Individualist*innen, die sich mehr erträumen, die sich eine Gesellschaft erträumen, in der es Brot für alle geben würde, in der alle menschlichen Energien wahrgenommen werden würden, in der eine Hymne auf die Freude des Lebens mit all seinen inneren Kräften gesungen werden könnte.“

(Maria Lacerda de Moura)

Eines der historischen Themen der Arbeiter*innenbewegung und insbesondere des Anarchismus, dem bis heute noch viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird, ist die Anwesenheit der Frauen in diesen Bewegungen. In der Geschichte des Anarchismus und des mit diesem verbundenen Sozialismus schien die Leistung von Frauen, was nicht verwundert, bedeutend geringer als die von Männern dokumentiert worden zu sein. Hierfür gibt es eine Menge Gründe. Erstens war in der Zusammensetzung des Proletariats, welches diese Bewegungen hervorgebracht hat, der Anteil der Frauen, für viele Jahrzehnte, tatsächlich geringer als der Anteil der Männer. Ihr Anteil am Entstehen der sozialistischen Ideen war in unabhängigen intellektuellen Kreisen jedoch schon längst eine offenkundigere Tatsache.

Andererseits waren zudem auch eine reaktionäre „Familienkultur“ oder andere sich äußernde konservative Werte ziemlich präsent in der Welt der Arbeiter*innen vom 16. bis Mitte des 20. Jahrhunderts. Dies führte leider oft dazu, dass Frauen ihr Mitwirken sogar in den sozialen Bewegungen kurzzeitig beendeten, sich ausgeschlossen fühlten oder eben notwendigerweise eine untergeordnete Position ergreifen mussten, veranlasst von alten Vorurteilen von vermeintlich „femininer Zerbrechlichkeit“, „Passivität“ oder der Reduzierung auf eine Mutterrolle.

Es ist klar, dass sich in vielen solcher Fälle auf „traditionelle Geschlechterrollen“ berufen wurde, welche Frauen auf häusliche Tätigkeiten reduzierten und ihnen ihre sozialen und politischen Kampf erschwerte. Vielleicht existierte deshalb zwischen den Frauen, die sich am stärksten in der anarchistischen Bewegung durchsetzten, eine wichtige Anzahl an weiblichen Personen, die sich für ein vollkommen unabhängiges individuelles Leben entschieden, in welchem eine Ehe, eine traditionelle Familienbeziehung oder gar eine Mutterschaft, im Namen der Freiheit und der Selbstbestimmung abgelehnt wurden.

Es ist sicher, dass die Rolle der Genoss*innen und Kompliz*innen – in

Gesinnung und Ideen – im Anarchismus und kämpferischen Sozialismus im allgemeinen, von so großer Wichtigkeit war, dass sie schließlich zum Hervortreten einer eigenen weiblichen Präsenz in der Bewegung führte. Leider zwar erst noch als ein eher pseudo-radikaler Feminismus, unfähig die historische Situation der kulturellen Geschlechterrollen zu überwinden, sah er jedoch in den Beziehungen und den traditionellen Aspekten auch der Familien der militanten Sozialist*innen und Anarchist*innen eine unwiderlegbare Prüfung von aufrechterhaltenden machistischen „Werten“ und der Unterschätzung der Frauen in den anti-bürgerlichen Bewegungen.

Dennoch zeigte sich die antikapitalistische Arbeiter*innenbewegung durchaus bemüht die wesentlichen und besonderen Rechte der Frauen aufzuwerten. In der libertären Literatur und Presse beispielsweise war es üblich Familieninstitutionen wie die bürgerliche Ehe zu kritisieren und das Konzept der Freien Liebe zu verteidigen³, ein Thema, welchem einige individualistisch geprägte Denker*innen eine besondere Bedeutung zusprachen. Dies war besonders bei Emile Armand⁴ und Han Ryner⁵ der Fall. Libertäre Frauen wie Emma Goldman⁶ widmeten dieser Thematik ebenfalls eine besondere Aufmerksamkeit.

Es sollte aber auch zur Kenntnis genommen werden, dass gleichzeitig auch die effektive, markante und autonome Präsenz der Frauen in der sozialistischen und anarchistischen Bewegung begrenzt war. Das hinderte diese jedoch nicht daran, in einigen Arbeitsbereichen, wie der Textilherstellung, in den Webereien und Schneidereien eine entscheidende Rolle bei der Organisation der syndikalistischen Kämpfe einzunehmen, aus denen viele bedeutende Anarchist*innen und Sozialist*innen hervortraten, die stark zur Entwicklung des Anarchosyndikalismus oder des internationalen revolutionären Syndikalismus beitrugen. Vielleicht können der Kontext jener Epoche und der damaligen Gesellschaften, in der sie ihre Militanz entwickelten, einen bedeutenden Unterschied zu den Geschlechterverhältnissen in der heutigen Arbeiter*innenbewegung erklären. So verwundert auch nicht die immer noch viel zu geringe Beachtung einer hohen Anzahl von anarchistischen und sozialistischen Theoretiker*innen, vor allem des 19. Jahrhunderts.

All dieser Hindernisse zum Trotz hinterließen die Namen tapferer Frauen wie Mary Wollstonecraft⁷, Lebensgefährtin von William Godwin⁸ und wichtige Vorläuferin des Feminismus, Flora Tristán⁹, Louise



Michel¹⁰, Emma Goldman, Voltairine de Cleyre¹¹, Lucy Parsons¹², Tereza Mañé Miravet¹³, Federica Monteseny¹⁴, May Piqueray¹⁵, Giovanna Caleffi¹⁶ oder Luce Fabbri¹⁷ einen bleibenden Eindruck in den sozialen Bewegungen und dem libertären Denken ihrer jeweiligen Länder. Auch in Portugal traten einige wichtige Persönlichkeiten zum Vorschein: Miquelina Sadinha¹⁸, Virgínia Dantas e Luisa Franco Adão. Und in Brasilien listete der Historiker Edgar Rodrigues in seinem Werk „Os Companheiros“, welche fünf Bände genauester biografischer Forschungen über Anarchist*innen umfasst, insgesamt 52 Namen von Frauen auf, die vom Ende des 19. bis Mitte des 20. Jahrhunderts einen starken Einfluss auf die sozialen Bewegungen Brasiliens hatten.

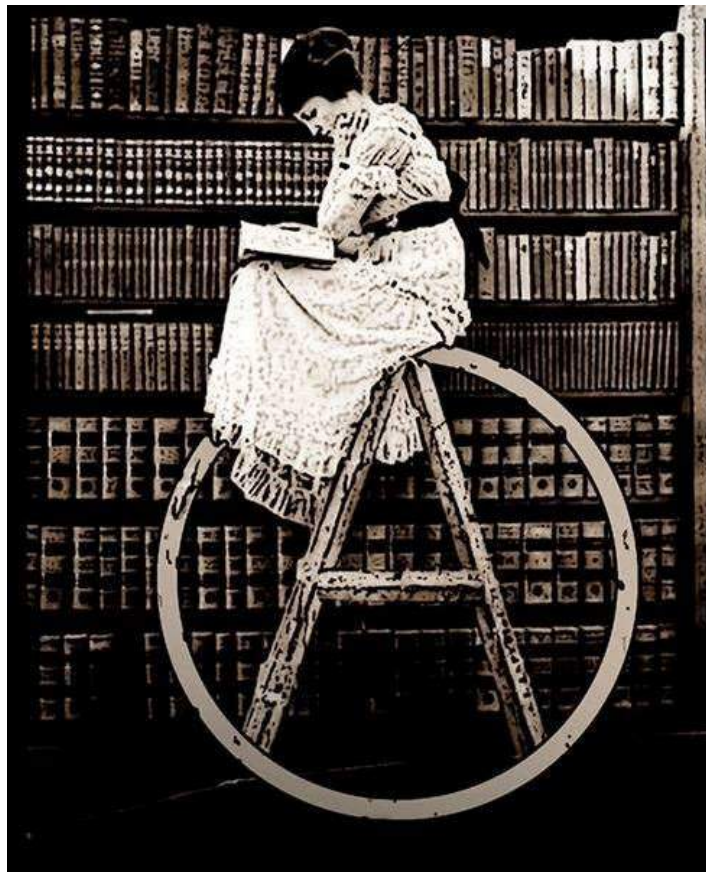
Von all diesen, verdiente sich vor allem Maria Lacerda de Moura besondere Anerkennung. Und zwar nicht nur aufgrund ihrer kämpferischen Persönlichkeit, ihrer vielfältigen Arbeit als Schriftstellerin und Rednerin sondern auch wegen ihres einzigartigen Charakters, den sie sich aneignete. Ihre Bücher und Texte wurden nicht nur in Brasilien, sondern auch in anderen Ländern Südamerikas, in Portugal, Frankreich und vor allem auch in Spanien veröffentlicht.

Geboren am 16. Mai 1887 im brasilianischen Bundesland Minas Gerais, interessierte sie sich von jung an für sozial-engagiertes Denken und für antiklerikale Ideen. Ausgebildet in der allgemeinen Schule von Barbacena, begann sie 1904 selbst in dieser Schule zu unterrichten. Im Zuge dessen initiierte sie zusammen mit Frauen ihrer Umgebung ein Projekt, das den Anlass gab zum Bau eines Gemeinschaftsprojektes von sozialem Wohnungsbau für die bedürftigen Menschen ihrer Stadt. Außerdem war sie an der Gründung der Liga gegen den Analphabetismus beteiligt. Als Erzieherin übernahm sie das libertäre Erziehungsmodell von Francisco Ferrer y Guardia¹⁹. Später zog sie dann in die Metropole São Paulo, gab auch dort in Teilzeit Unterricht und begann in der brasilianischen und internationalen libertären Presse mitzuwirken. In der Zeitung „A Plebe“ (aus São Paulo) schrieb sie vor allem über die Themen Erziehung und Bildung. Sie veröffentlichte ihre Artikel ebenfalls in unabhängigen und progressiven Zeitungen wie „O Combate“ aus São Paulo oder „O Ceará“ aus Fortaleza, aus der auch der berühmte Text „Feminismo? Caridade?“ stammt, sowie in vielen anderen sozialistischen

und anarchistischen Zeitungen in ganz Brasilien.

Im Februar 1923 schrieb sie einen Artikel für die Zeitschrift „Renasença“, einer Publikation, die sowohl in anarchistischen als auch in eher liberalen Kreisen Leser*innen fand. Die Kämpferin Lacerda de Moura stand damals hoch im öffentlichen Diskurs, was besonders im Jahr 1928 deutlich wurde, als junge Student*innen und Arbeiter*innen aus São Paulo in die Redaktion der pro-faschistischen italienischen Zeitschrift „Il Piccolo“ stürmten, als solidarische Antwort auf einen Artikel, der auf respektlose Weise die libertäre Denkerin de Moura verleumdete. Zur gleichen Zeit polemisierte und attackierte auch Rachel de Queiroz²⁰ in der gemeinsamen Zeitung „O Ceará“, als Journalistin aus dem Bundesland Ceará heftig gegen Maria Lacerda de Moura.

Als aktive Rednerin widmete sie sich vor allem Themen wie Bildung, Frauenrechte, Freie Liebe und dem Kampf gegen Faschismus und Militarismus, wofür sie nicht nur in Brasilien sondern auch besonders in Ländern wie Uruguay und Argentinien bekannt wurde, in die sie von lokalen anarchistischen und syndikalistischen Gruppen eingeladen wurde. Zwischen 1928 und 1937 wohnte die libertäre Aktivistin de Moura in einer Kommune in Guararema (im Bundesland São Paulo) in einer der intensivsten Phasen ihrer intellektuellen Tätigkeit. Diese Lebensphase beschrieb sie später selbst als eine Zeit, in der sie „frei von Schulen, frei von Kirchen, frei von Dogmen, frei von der Akademie, frei von Hindernissen und frei von Schäden der Regierung, der Kirche und repressiven Gesellschaften war.“



Maria Lacerda de Moura kann daher als eine der Vorläufer*innen des modernen Feminismus in Brasilien gesehen werden und ebenso als eine der wenigen Aktivist*innen, die sich direkt an der sozialistischen und der syndikalistischen Bewegung beteiligten. Von den zahlreichen, von ihr verfassten Büchern sind vor allem die folgenden von großer Bedeutung: „Em torno da educação“ (Über die Erziehung) von 1918, „A mulher moderna e o seu papel na sociedade atual“ (Die moderne Frau und ihre Rolle in der aktuellen Gesellschaft) von 1923, „Amai e não vos multipliqueis“ (Liebt euch und vermehrt euch nicht nur) von 1932, „Han Ryner e o amor plural“ (Han Ryner und die Polyamorie) von 1928 und „Fas-



cismo: filho dileto da Igreja e do Capital“ (Faschismus: von der Kirche und dem Kapital geschätzter Sohn“ von 1933.

Der Text „Feminismo? Caridade“ (Feminismus? Eine Wohltätigkeit) wurde erstmals in der schon erwähnten unabhängigen Zeitung „O Ceará“ im Jahre 1928 in Fortaleza veröffentlicht (Anm.: 1999 erneut von den Verfasser*innen dieses Originaltextes in der portugiesischen libertären „UTOPIA“)²¹ und erweckte Eindruck auf die damals noch junge Schriftstellerin Rachel de Queiroz, welche mittlerweile als eine der größten brasilianischen Romanautor*innen in Brasilien gilt. Im Text äußerte de Moura ihre Gedanken über den Feminismus und vertrat ihre ganz eigene individualanarchistische Vision davon, eine libertäre Philosophie, welche ziemlich stark von Han Ryner beeinflusst war, dem libertären Denker in Frankreich, der sich vor allem auch als Antimilitarist, Antiklerikalist und Anhänger der Freien Liebe auszeichnete. Als anderer offensichtlicher Einfluss in dem Text gilt Emile Armand.

Es leuchtet ein, dass das Werk de Mouras allein nicht das ganze Denken des brasilianischen Anarchismus repräsentieren kann. Denn wie jede*r Kämpfer*in und Autor*in, mit einer breiten literarischen Aktivitätsspanne, durchlebte auch sie verschiedene Phasen und ihre Abhandlungen landeten thematisch später bei unterschiedlichsten Themen wie Krieg, Malthusianismus oder eben libertärer Pädagogik.

Umstritten in der Literatur und den Bewegungen war, dass Maria Lacerda de Moura kurzzeitig mit den Freimaurer*innen und dem Roten Kreuz sympathisierte, wofür sie tatsächlich als vermeintliche Nazi-Agentin denunziert worden ist. So durchlebte sie sowohl Phasen von intensiverem sozialem Engagement als auch andere der Isolierung, Phasen des Optimismus und andere des selbst beschriebenen Pessimismus. So fühlte sie sich am Ende ihres Lebens oft einem permanenten Pessimismus ausgesetzt, der sicher auch durch die Meinungsverschiedenheiten und Brüche, die sie am Ende der 1920er Jahre erlebte, ausgelöst wurde, als sie sich gleichsam mit einigen Anarchist*innen und Kommunist*innen als auch der wachsenden Bedrohung des Faschismus konfrontiert sah. Als zudem später von der neu gegründeten Kommunistischen Partei Brasiliens zahlreiche Versuche unternommen wurden, sie zu einem Eintritt in die Partei zu bringen, weigerte sich die libertäre Denkerin konsequent ihre Sicht auf die Welt zu opfern und erhielt sich bis zum Ende ihres Lebens ihren ganz eigenen Individualanarchismus.²²

Traurigerweise ist Maria Lacerda de Moura in Brasilien heute so gut wie in Vergessenheit geraten, wo leider auch ein bestimmter (liberaler) Feminismus versucht sie zu verschweigen, jene, die eine der ersten und wichtigsten Aktivist*innen für die Frauenrechte war, aber eben niemals daran dachte, den Staat, bürgerliche Rechte oder liberale Reformen zu ihrer Sache zu machen. Wahrscheinlich ist das vor allem deshalb der Fall, weil der feministische Kampf oft nur als integraler Bestandteil des sozialen Kampfes für die befreite Gesellschaft und gegen jede Form von Ausbeutung, Ungerechtigkeit und Vorurteilen verstanden wird, in dem sich Menschen aller Geschlechter engagieren. Vielleicht scheint sie auch

deswegen noch eine sehr unbequeme Symbolfigur für jede konservative Gesellschaft zu sein, was auch manch konservativen Feminismus mit einschließt, in welchem von einer Mittelschicht lediglich nach einem Platz an der Sonne im Staat und im kapitalistischen System gestrebt wird, wie es zum Beispiel auf die bürgerlichen Wähler*innen und die Eliten jener Zeit zutraf. Ihnen allen zum Trotz starb Maria Lacerda de Moura als überzeugte Anarchistin im Jahre 1945 in Rio de Janeiro.



Quelle und weitere Infos

Originaltext unter:

<https://www.nodo50.org/insurgentes/textos/mulher/09marialacerda.htm>

Alle Ausgaben der „UTOPIA“ als PDF:

<https://colectivolibertarioevora.wordpress.com/2016/08/30/colecao-integral-da-revista-utopia-nos-1-a-30-disponivel-na-web/>

Endnoten:

[1] Historikerin und Professorin an der Universität von Ceará

[2] Doktor von nichts, militanter Anarchist und Mitstreiter der libertären Presse

[3] Giovanni Rossi (1856-1943) Initiator der „Colônia Cecília“, welche 1891 von italienischen Anarchist*innen im Süden Brasiliens gegründet wurde, schrieb das Buch „Eine Form der Liebe in der Colonia Cecília“, in dem er seine persönliche Erfahrung der Polyamorie und Schwierigkeiten bei der Überwindung von konventionellen Beziehungs- und Moralvorstellungen in der libertären Kommune analysiert.

[4] Emile Armand (1872-1963) war einer der wichtigsten militanten Individualanarchisten*innen Frankreichs und Autor der „Individualanarchistischen Initiation“

[5] Han Ryner (1861-1938) In Algerien geborener, französischer individualanarchistischer Denker und Schriftsteller. Pazifist, Antikleriker und Verfechter der Freien Liebe. Autor des „kleinen individualistischen Handbuchs“ und des „fünften Evangeliums“, der einen großen Einfluss auf Maria Lacerda de Moura hatte, was besonders in seinen Buch „Amor Plural“ von 1933 deutlich wird.

[6] Emma Goldman (1868-1940) Militante, anarchistische Denkerin russischer Herkunft, die 1886 in die USA emigrierte. 1919 nach Russland abgeschoben, das sie später ebenfalls verlassen musste, da sie mit der autoritären Entwicklung der Russischen Revolution nicht einverstanden war. Lebte in verschiedenen Ländern und trug 1936 zur Unterstützung der Spanischen Revolution bei. Lebte später bis zu ihrem Tod in Kanada.

[7] Mary Wollstonecraft (1759-1797) Englische libertäre Aktivistin, Lebensgefährtin von William Godwin und Autorin des 1792 erschienenem feministischen Buches „Vindication of the Rights of Woman“.

[8] William Godwin (1756-1835) Wird als einer der ersten modernen anarchistischen Denker angesehen und war u.a. 1873 Autor des Buches:



„Über politische Gerechtigkeit“.

[9] *Flora Tristán (1803-1844) Libertäre, in Paris von peruanischer Eltern geboren. Kämpfte gegen soziale Missstände, engagierte sich in den Arbeiter*innenkämpfen und schrieb 1843 „Arbeiterunion“, eine der ersten Entwürfe des internationalen Vernetzung der globalen Arbeiter*innen.*

[10] *Louise Michel (1833-1905) Französische Lehrerin und militante Anarchistin. Wirkte in der Kommune von Paris und trug aktiv zum Heranwachsen der französischen sozialistischen und anarchistischen Bewegung bei.*

[11] *Voltairine de Cleyre (1866-1912) Eine der aktivsten anarchistischen Aufrührer*innen und Redner*innen der USA, die u.a in der Zeitung „Mother Earth“ mitarbeitete und sich v.a. durch die Auseinandersetzung mit der Rolle der Frauen und der Freien Liebe auszeichnete.*

[12] *Lucy Parsons (1853-1942) Militante amerikanische Sozialistin und Anarchistin. Lebensgefährtin von Albert Parsons, einem der Märtyrer von Chicago, die bis zu ihrem Tod eine aktive, militante Sozialistin blieb und sich in ihrem Werk v.a. mit der Feminismus und Rassismus auseinandersetzte.*

[13] *Teresa Mañé Miravet (1865-1939) Militante Anarchistin und Lehrerin. War auch unter dem Pseudonym Soledad Gustavo bekannt. War Lebensgefährtin von Federico Urales und die Mutter von Federica Montseny, die zusammen eine der aktivsten Familien in der anarchistischen Bewegung Spaniens waren.*

[14] *Federica Montseny (1905-1994) Eine der bekanntesten militanten Anarchist*innen Spaniens. Kämpfte in der CNT, während der Revolution von 1936 beteiligte sie sich als Gesundheitsministerin der republikanischen Regierung und befürwortete den Mehrheitsentscheid, was zu einiger Polemik in der anarchistischen Bewegung führte.*

[15] *May Picqueray (1898-1983) Französische Individualanarchistin und pazifistische Aktivistin.*

[16] *Giovanna Caleffi (1897-1962) Militante italienische Anarchistin und Lebensgefährtin von Camilo Berneri, welcher von Stalinist*innen 1937*

in Barcelona ermordet wurde. Kämpfte bis zu ihrem Tod für den Anarchismus. Ihre gemeinsame Tochter Maria Louise Berneri wurde später dann ebenfalls Anarchistin.

[17] *Luce Fabbri (1908-2000) Militante uruguayische Anarchistin. Tochter von Luigi Fabri (1877-1935) einem der aktivsten italienischen Anarchist*innen des Jahrhunderts.*

[18] *Miquelina Sardinha (1902-1966) Portugiesische Lehrerin und militante Anarchistin. Lebensgefährtin von Francisco Quintal (1989-1987) einem militanten Anarchosyndikalisten.*

[19] *Francisco Ferrer y Guardia (1859-1909) Spanischer Erziehungswissenschaftler und militanter Anarchist, der die Prinzipien und das Konzept der „Modernen Schule“ entwickelte, die auf vielfältigen, laizistischen, kritischen und wissenschaftlichem Unterricht basierte. Seine Methode und Erziehungsphilosophie verbreitete sich in etlichen Ländern, zu denen auch Brasilien gehörte. Die sozialistische und insbesondere die anarcho-syndikalistische Bewegung eröffnete viele Schulen, welche sich auf den Ideen Ferrers stützten. 1909 wurde Francisco Ferrer, aufgrund seiner progressiven Ideen und seines sozialem Engagements in einem Scheinprozess erschossen.*

[20] *Rachel de Queiroz (1910-2003) Im brasilianischem Bundesland Ceará geborene Romanschriftstellerin und Chronistin. Autorin u.a. der Romanze: „Memorial de Maria Moura“. War lange eher Anhängerin trotzkistischer Ideen, sah sich selbst zuletzt aber eher als „milde Anarchistin“*

[21] *Originaltext „Feminismo? Caridade?“ auf <http://utopia.pt/edicoes/Binder9%20.pdf>, S.101-105*

[22] *Auch wenn die Autorin Miriam Leite versucht in ihrem Buch „Die andere Seite des Feminismus“ eine Annäherung Maria Lacerda de Mouras an die Kommunistische Partei nachzuweisen, widersprach selbst der Ex-Anarchist und der damalige Leiter der Kommunistischen Partei Otávio Brandão dieser Annahme, in dessen Autobiografie „Combates e Batalhas“ (São Paulo, 1978)*

ANARCHIE IN STEREO

Märzrückblick 2017

DER LIBERTÄRE PODCAST

Der monatliche Rückblick des Anarchistischen Radios Berlin auf die ernstesten und skurrilen Themen des Vormonats

VORAUSSICHTLICH IN DER AKTUELLEN AUSGABE:

News aus aller Welt

Fokusthema: Repression und Rechtsruck – aktuelle Entwicklungen in Deutschland und der Türkei

Wo herrscht Anarchie
Linktipp

DOWNLOAD UND STREAM
ARADIO.BLOGSPORT.DE

ANARCHISTISCHES RADIO
BERLIN



FdA hautnah

Regelmäßige Termine von Gruppen der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen

BERLIN

Anarchistisches Kaffeekränzchen: Offener Stammtisch

4. Dienstag im Monat ab 19 Uhr im Café Morgenrot, Kastanienallee 85, Prenzlauer Berg
(U2 Eberswalder Str.)

Anarchistische Gruppe Neukölln (AGN)

Tresen: Jeden 2. Freitag im Monat ab 21 Uhr
Vokü: Jeden 3. Dienstag im Monat ab 20 Uhr
F54, Friedelstraße 54 (U7 / U8 Hermannplatz)

Tresen und Vokü sind immer mit wechselndem Programm, Infos dazu auf der anarchistichegruppe.noblogs.org.

Libertärer Podcast des Anarchistischen Radios Berlin

Jeden 1. des Monats mit einem ernsten und satirischen Rückblick des Vormonats. Daneben verschiedene Sendungen und Hinweise im Laufe des Monats. aradio.blogsport.de

Bunter Abend vom Anarchistischen Kollektiv Glitzerkatapult

Jeden 1. Dienstag im Monat ab 18 Uhr
Linienstraße 206 (U8 Rosenthaler Platz)
Veranstaltungsabend mit wechselndem Programm und Kūfa (Infos dazu auf dem Blog)

BONN

Offenes Treffen der ASJ Bonn

Jeden 1. Mittwoch im Monat um 19 Uhr
im Netzladen, Breitstraße 74, Bonn

DRESDEN

Wanderungen der Schwarz-Roten Bergsteiger*innen

Auf Anfrage mit mind. 3 Wochen Vorlauf an: akfreizeit@riseup.net
Wanderungen, Übernachtungen, politisch-historische Führungen gegen Spende für lokale Projekte im Raum Dresden und Sächsische Schweiz

Offener FAU-Stammtisch des Allgemeinen Syndikats Dresden

Jeden 2. Mittwoch im Monat, 20 Uhr in der Kneipe „Café 100“
Alaunstraße, Dresden-Neustadt

Gewerkschaftliche Beratung der FAU und BNG

Jeden Donnerstag 18-20 Uhr
WUMS e.V., Columbusstraße 2, Dresden-Löbtau

GÖTTINGEN

Anarcho-syndikalistische Jugend Göttingen

JHalböffentliche Gruppe mit verschiedenen Schwerpunkten (aktuell: Arbeitskampf an Hochschulen, anarchistische Agitation und Freiräume)
Kennenlernen jeden letzten Sonntag im Monat, ab 15 Uhr
im JuZI (Bürgerstr. 41 - Göttingen) beim anarchistischen Café Mailadresse:
asjgoe@ungehorsam.ch

KARLSRUHE

Offenes Plenum der Libertären Gruppe Karlsruhe

Jeden 2. Mittwoch im Januar, April, Juli und Oktober ab 19 Uhr
Jeden 3. Donnerstag im Monat ab 19 Uhr vegane Vokü
jeweils in der Viktoriastr. 12 (Hinterhaus), 76133 Karlsruhe

Anarchistisches Radio

Jeden 2. Sonntag 18-20 Uhr, Querkfunk 104,8 MHz oder querkfunk.de

KASSEL

Anarchistisches Info-Café

Jeder zweite Sonntag des Monats, 15 bis 18 Uhr
Infoladen "...an der Halitstraße"
Holländische Str. 88, Kassel

KÖLN

Offenes Anarchistisches Forum

Jeden 1. Freitag im Monat ab 19 Uhr
im Infoladen des Autonomen Zentrums
(Luxemburger Str. 93, U18: Eifelwall)

LEIPZIG

Offenes Plenum der Anarchosyndikalistischen Jugend (ASJL)

Jeden 1. und 3. Dienstag im Monat ab 18:30 Uhr in der Wurze, (Wurznerstr. 2), 04315 Leipzig

ASJ VEKÜ (Vegane Küche)

Jeden letzten Montag im Monat ab 20 Uhr
im Atari (Kippenbergstr. 20, 04317 Leipzig)

Minijobberatsstunde der Anarchosyndikalistischen Jugend (ASJL)

Kontakt über Plenum, Vekü oder E-Mail

LUDWIGSBURG

Anka L – das monatliche Antifa-Café des Libertären Bündnis Ludwigsburg (LB)² (mit Vokü)

Jeden 4. Mittwoch im Monat ab 19:30 Uhr
im DemoZ, Wilhelmstr. 45/1, Ludwigsburg

MÜNCHEN

Anarchistisches Kafe + Vokü

Jeden 2. Donnerstag Abend im Monat im Kafe Marat
Thalkirchnerstraße 102, 80337 München

NÜRNBERG

Auf-der-Suche-Kneipe mit Vokü

Jeden 3. Mittwoch im Monat ab 19 Uhr
im Projekt 31, An den Rampen 31, 90443 Nürnberg



Unser Ziel ist eine herrschaftsfreie Gesellschaft ohne Grenzen, Klassen und Staaten auf Grundlage der freien Vereinbarung, der gegenseitigen Hilfe und des anarchistischen Föderalismus, der durch gebundene Mandate seitens der Basis gekennzeichnet ist. Diese Gesellschaft soll pluralistisch sein, damit unterschiedliche Lebensentwürfe und kollektive Grundordnungen gleichberechtigt – verbunden durch den Föderalismus – erprobt, gelebt und umgesetzt werden können. Da wir jede Herrschaft über und Ausbeutung von Menschen ablehnen, setzen wir uns ein für die Abschaffung aller Formen von Herrschaft und Ausbeutung in kultureller, politischer, sexueller, sozialer, wirtschaftlicher oder sonstiger Hinsicht.

Die FdA will auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens an die föderalistischen Ideen anknüpfen und sie den Erfordernissen der heutigen Zeit anpassen. Im anarchistischen Föderalismus sehen wir die Grundlage einer wirklichen und dauerhaften Selbstverwirklichung, die allein die Gewähr für Freiheit, Gleichheit und Solidarität gibt. Wir streben keine Übernahme, sondern die Abschaffung der politischen Herrschaft an.

Erst Gemeinschaften ermöglichen die gegenseitige Hilfe und bilden die Grundlage, auf der eine anarchistische Gesellschaft wachsen kann. Informelle, unverbindliche Zufallsbegegnungen sind für diese Gemeinschaft nicht ausreichend. Deshalb organisieren wir uns, um Solidarität zu leben, Mut zum Handeln zu geben und die Wirksamkeit unseres Handelns zu steigern.

KONTAKTE

Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen Kontakt: fda-organisation@riseup.net fda-ifa.org	Anarchistische Föderation Rhein/Ruhr Kontakt: afr@riseup.net afrheinruhr.blogspot.de	Anarchistisches Netzwerk Südwest* Kontakt: info@a-netz.org a-netz.org	Libertäre Aktion Frankfurt Oder Kontakt: libertaere-aktion-frankfurt-oder@riseup.net lafo.blogspot.eu
Internationale der Anarchistischen Föderationen Kontakt: secretariat@i-f-a.org i-f-a.org	Anarchistische Gruppe Dortmund Kontakt: agdo@riseup.net agdo.blogspot.eu	Anarchistische Gruppe Mannheim Kontakt: info@anarchie-mannheim.de anarchie-mannheim.de	Schwarz Lila Antifa (Thüsterberg) Kontakt: mail-an-schwarzesbrett@web.de schwarzesbrettleineweserbergland.wordpress.com
A4 Unplugged (Zürich) Kontakt: info@a4druck.ch Ort: Koch Areal	Anarchistische Gruppe östliche Ruhrgebiet Kontakt: agoer@riseup.net afrheinruhr.blogspot.de	Anarchistische Initiative Kaiserslautern Kontakt: aikl@riseup.net aikl.blogspot.eu	ASJ Göttingen Kontakt: asjgoe@ungehorsam.ch asjgoe.blogspot.de
Berlin Anarchistisches Radio Berlin Kontakt: aradio-berlin@riseup.net aradio.blogspot.de Anarchistische Gruppe Neukölln Kontakt: agn-berlin@riseup.net anarchistishegruppe.noblogs.org Anarchistisches Kaffeekränzchen Anarchistisches Kollektiv Glitzerkatapult Kontakt: glitterkatapult@riseup.net glitzerkatapult.noblogs.org	Anarchistische Gruppe Krefeld Kontakt: agkrefeld@riseup.net agkrefeld.blogspot.de Anarchistisches Kollektiv Köln Kontakt: anarchikoeln@riseup.net apjkoeln.blogspot.de Schwarze Ruhr Uni Bochum Kontakt: schwarze-ruhr-uni@riseup.net schwarzerub.blogspot.de Lila Lautstark Dortmund Kontakt: lilalautstark@riseup.net lilalautstark.noblogs.org	Libertäres Bündnis Ludwigsburg Kontakt: lb-hoch2@riseup.net lbquadrat.org Libertäre Gruppe Karlsruhe Kontakt: lka@riseup.net lka.tumblr.com Nigra Kontakt: nigra@riseup.net nigra.noblogs.org	Anarchistisches Forum Ostwestfalen-Lippe Kontakt: afowl@riseup.net afowl.noblogs.org Karakök Autonome Türkei/Schweiz Kontakt: laydaran@immerda.ch www.karakok.org
Dresden AK Freizeit Kontakt: akfreizeit@riseup.net dresden.fau.org/freizeit-und-soziales IK Dokumentation dresden.fau.org/freizeit-und-soziales	Auf der Suche (Nürnberg) Kontakt: aufdersuche@riseup.net aufdersuche.blogspot.de Lava Muc - Anarchistische Assoziation (München) Kontakt: lava-muc@riseup.net lavamuc.noblogs.org	A & O Kassel Kontakt: kassel_a@riseup.net a-o-ks.org ASJ Bonn Kontakt: asjbonn@riseup.net www.asjbonn.blogspot.de ASJ Leipzig Kontakt: asj-leipzig@riseup.net www.asjl.blogspot.de	Assoziierte Projekte Allgemeines Syndikat Dresden Kontakt: faudd@fau.org fau.org/ortsgruppen/dresden Anarchistisches Forum Köln Kontakt: a.f.koeln@riseup.net anarchistischesforumkoeln.blogspot.de IT-Kollektiv Kontakt: info@it-kollektiv.com it-kollektiv.com Black Pigeon (Dortmund) Kontakt: black-pigeon@riseup.net blackpigeon.blogspot.eu